AKTIONS-BÜCHER DER
AETERNISTEN

FRANZ JUNG

Der Sprung aus der Welt

Ein Roman

VERLAG DIE AKTION/BERLIN-WILMERSDORF

3462
.09
388

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

AKTIO

Herau

AKTIONSBÜCHER DER AETERNISTEN
Herausgegeben von Franz Pfemfert

F R A N Z J U N G

DER SPRUNG AUS DER WELT

Ein Roman

Berlin-Wilmersdorf 1918
Verlag der Wochenschrift DIE AKTION (Franz Pfemfert)

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1918 by Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf
Dieses Buch wurde gedruckt in der Buchdruckerei
F. E. Haag, Melle in Hannover als Band sieben der
AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN

EINFÜRUNG

545961

Draußen rollt unabänderlich die verdammte Bahn. Verzweiflung schwillt. Die Flut. Die Verzweiflung. Unzweifelhaft die Flut. Die ungeheure Flut. Die Verzweiflung — Eine Spinne läuft die Kante runter. Merkwürdig schmale, entsetzliche Spinne, Lebewesen wie alle —, die Menschen, ein guter Mensch, eine liebe gute Spinne. Das Hirn pfeift. Eingeklammert. Laßt uns beten, lacht eins. Lachen die Leute: Ruhe! Ihr lieben guten Leute — das Hirn pfeift. Ich liebe dich. Und dich — und dich. Liebe. Die Bahn. Die Spinne. Kreist wieder das Blut — schwellend — Flut — weit hinaussehnend zu mir selbst, fern im Osten. Will fort, schrei doch jemand! —: ich halte es nicht mehr aus. Fast nicht mehr — aus!

Lächelnd blätternd in gaukelnden Erinnerungen: Keinen Lärm machen, denn das Glück straft. O ihr Glücklichen. Der Schimmer ist schwer zu tragen, das Glück in mir. Reißt, bohrt, schlägt alles nieder, zerpreßt! Und keinen Lärm. Die Bahn rollt. Draußen schweben Bäume, Blüten, gleitende Sehnsucht in starrer Schwere der Akazien. Gibt sich wer den wehen Ruck —? Die Ellbogen gegen das Licht. Licht an die Wand drücken zerquetschen. (Nicht doch zerquetschen.) Mehr Mord! Lärm!! Matten raus, Stuhl, Zigarrenkiste, Spiegel, spiegelnd den Triumph der Fratze tränenüberkollert — ah — lebend liebt auch der Mensch . . . Mensch? Lebewesen? Spinne? Das Glück ist da. Sachgemäß. Steigt auf den Stuhl. Meine verehrten, das Glück, und schneidend, und eisig. Immer den Kopf hinhalten, das Gerüste hinstellen, Knochen. Tod, mehr Liebe. Je länger, je lieber, Schall und den nicht mehr wegzuleugnenden Haarhut. Weinend! Auf dieser verfluchten Erde. Bald aber geht's wirklich — bald aber wirklich, bald nicht — wirklich nicht mehr, bald!

So — wenn schon einer am Boden, he!!, wenn schon einer am Boden liegt, vielleicht von der Trambahn angefahren und dann noch unter die Räder, sage ich — Der Zuschauer hat direkt einen neuen Inhalt, der Zuschauer ist davon erfüllt, der Leser, der Autor, alle Autoren, gerade die anderen Autoren . . .
unter die Räder!
Solange die Bahn rollt! In jener winzigen Entspannung, die das Grauen allein ist, die Angst flattert, und von ganz weit her in sich gefestigte Gebete murmeln, die doch eine Mauer zwischen uns Menschen trennt. Widerlich gefestigt — aber eine ganz kurze Entspannung und widerlich. Stehhen? Feststehn!? Die Flut steigt. Lieber keine Entspannung mehr. Steigerungen. Boden liegen, gewürgt werden. Daß für jeden das Glück sichtbar wird. Vom Chaos des Glückes zerstampft. Zerfetzt taumelnd in Allmächtigkeit — Im Blut die Fanfaren meines jüngsten Gerichts. (Bahn kreist, Blut rollt, Hirn kantert eine Spinne.)

Es ist peinlich sich zu erinnern, daß die Menschen verlernt haben, sich gegenseitig aufzufressen.

Etwas marschiert — Parade, Flaggen. Es ist ein verfluchter Zustand, wenn einer festsitzt, eingefroren ist; die ganze Welt in die Tasche stecken und losgehen — dabei quält alles ringsherum. Mauern stehn auf, er möchte aus sich heraus, den Beinen nachlaufen, dem Kopf — unerhörte Sehnsucht — immer verkrampft, pfui Teufel. Verkrampft, bis er sich kleinlich fühlt und bedreckt von dem eigenen Schweiß, der ihn lächerlich macht . . . paukt er sich ein. Also möcht er schreien, von unten auf. Zerschreien das bißchen Welt. Nur über sich selbst bleibt er traurig, er mag sich nicht anfassen. Einer soll geschont werden. Es wirkt so versöhnend, wenn er selbst sich in Ruh läßt. Schon die Hoffnung auf später macht da viel. Aber man soll nicht glauben, daß er niemals sich anschickt, selbst zu zerplatzen. Schließlich hält das auf die Dauer kein Schwein aus, sich immer allein zu fühlen. Und nicht mal allein zu sein. Schrei doch, Walter Relling — eine weitverbreitete Romanfigur.
Fortgesetzt wird was verlangt.
Der Schwindler! Es gibt eine Anzahl Menschen, die ihn vielleicht leiden mögen, es gibt auch welche, die ihn geradezu lieben. Sie kommen und setzen ihr Leben auf seine Karte, dann rückt er unruhig hin und her. Auch der kleinste Schimmer von Freude ist sofort ausgelöscht, dringt nie durch — so ängstlich muß er auf sich achten, bei all dem Schwindel. Dabei kommen immer mehr Menschen. Die Last steigert sich fortwährend, wie man im Gang dieser Erzählung sehen wird. Es ist nicht leicht ruhig zuzusehn.
Für ihn schreien andre Menschen, die Romanfigur kraut sich den Kopf, sie sinkt zusammen, sie möchte lieber von der Welt verschwinden, holt aus, ebenfalls zu schreien — der Atem — dann

aufzustehn mit den anderen allen auf der Schulter, da zu balanzieren . . . Relling, geliebter Matador, Hanswurst, Figurant meiner Träume . . . im Ausschreiten, Nacken steif, die Fäuste vornweg, Maul auf, Kichern im Knie . . . Relling — die Frau ruft!

Relling windet sich in einem Widerspruch: ganz wahr zu sein, trompetenhell, gleitend in der Sicherheit, daß eine eigens dafür aufgebaute Menge staunend ringsum starren wird, aufgesogen — sich zu verbergen, grinsen hinter Wissen zu vielen andern, wühlen, weh . . . wagt Trug, Zwang, Vampyr, daß es eigen selbst schmerzt, Traum Selbstmord — scheint's. Eben daß so mancher schreit. Falten sind da, ernstes Gesicht, nur nicht anrühren, Knie kichert. Beruf Nebensache, viele mögen glauben, er ist Bankbeamter. Hübscher Junge. Wieder denken die Leute, er rasiert — die Augen sind weich, kleine Hände, lustig — mit Blick und Gesten Wälder, Berge, dicke Eichen. Es tut so wohl, die Leute — die Armeen — Unerlöste, Sehnsucht steigt auf. Der eine träumt, ein anderer weint, noch einer schreitet zu Taten, alles beschwingt . . . Trommelwirbel, weiter! Sehr gut angezogen.
Relling geht seinen Weg — bepackt, blind, diamanten, besoffen, voller Gebete, verzweifelt glücklich.
Begebenheit aus der Jugendzeit — weit, nicht so weit — später. Daß jeder seinen eigenen Tod in sich hineinschlägt. Erste Schlinge.
Die Frau, dahineinverwoben, spielt unglücklich. Das Leben zwingt man nicht, nicht mal das fremde. Ein Kind greift nach allem, das Kind und das Glück. Glück schlägt Kind. Glück sind Wiesen im Hochsommer, die weißen endlosen Chausseen in der Ebene, die ein einzelner durchwandert, Hummeln, Fische, Prozessionsgesang, Fahnen im Winde . . . an der Haustür stehen und aufgescheucht werden, zwei Pfennig stehlen, Fuß brechen — ist Kind. Aber die Frau ist Glück. Die Frau ist unendlich weit, Fluß Berg Wolken, Glanz, Lärm und Sturz, Ende. Jede Frau weiß das. Aber

die Frau hat einmal den Fuß gebrochen, der Mutter Geld aus der Tasche geholt, aus einer Ecke ist sie vorgezerrt worden, vielleicht gar gestanden und zugesehn — zugesehn anderen, die da laufen, sich an den Händen fassen, immer im Kreise rum, zugesehn und s c h l e c h t angezogen, geflicktes Zeug, Sommersprossen, die Augen kollern — und doch immer Frau sein müssen, Kind eingebrannt. Immer wachsen, Weltraum, reifen, erfüllen. Blondes Haar, dem Streicheln des Täppischen hingegeben, wunschbefressen, Glück gegen Kind, Sein gegen Blut sein, Gitter Schmerz und Unterdrückung im Blut, Mutter im Blut. Daß es rauscht, verborgen hinter der oder jener Lehmwand, im Gedränge der Straße — weiß, bunt gewürfelt, gehäuft schwarz. Tumulte, Häuser sollen bersten, Meer zerreißen, Sterne runterfallen. Brust zerfleischen, die Fresse weit auf, spitze Nägel, stechend bohrend, die Stirn — hohe, kühle, kristallene Stirn, Triumph — die Stirn in die Ecke gegen die Mauer, lauschen . . . zittern . . . wieder über die Welt . . .
Hollah — die Frau! Blonde Frau, hohe, allgegenwärtige. Glanz Lärm und Sturz, Ende, Jubel, Glauben Demut Gnade, Leben!
Hollah! Hollah! Hollah!
Nacht sinkt wieder über jeden. Sich wärmen, dann wegstoßen, Fußtritte noch hinterdrein, Ekel, aufgepeitscht zueinander, lachend, Glauben — Misere. Schlucken, Gott lebt. Nacht ist entwürdigend, mehr Nacht. Augen einschlagen, Gott steigt auf, zweie, ein Gott, drei, Gott, du!! Nichts.
Gott setzt sich zurecht.

Die blonde Frau liegt im Krankensaal der Polizeistation. Verdacht bestätigt sich nach Wochen nicht. Sie wehrte sich gegen den Doktor, der aus Beruf, Gewohnheit, Pflicht, Ekel untersucht, feststellt — er untersucht ja auch noch die andern elf Insassinnen, täglich. Ekel aus der Distanz, unbehindert sich weiter zu schieben — gegen die Mauer, verschlossene Türen, Gucklöcher, stumpf gepreßte Wärterinnen und Wesen, die gegeneinander und gegen Sonne, Ebenen und das Leben da draußen gehindert sind. Sie verschenkt an die anderen Kleinigkeiten Wäsche Geld. Alle sehen scheel auf sie. Der Doktor scheint seine Ehre drein zu setzen, ihren Gegensinn zu brechen. Sie läßt sich von den anderen in der Dämmerstunde vorsingen — gedämpft, klagend, widersprechend spitz von Bergen Jägerburschen Heimat, alles bohrt, zwängt ein. Sie wühlt sich in die Kissen, sie wird sich das Gesicht zerkratzen, die Augen quellen an. Die Haut wird glitschig, alles überdreckt. Haß schwitzt gegen die Wände und läßt die Menschen aufseufzen. Das Licht brennt die ganze Nacht. Träume wälzen sich rasselnd einem unsagbar fernen Schimmer zu.
Sie hetzt die Personen draußen in den Korridoren, den Polizeirat, Schreiber — hin und her zwischen Zelle und Krankensaal, der Kopf ist schmal, die Gitter ganz eng. Da sieht sie den Relling irgendwo über tausend Meilen weit, in einer engen Zelle eingesperrt — den Relling auf der Pritsche sitzen, vor sich hin brütend, besudelt, eingesperrt. Fiebernd zwängt sie sich durch und schreit.
Grinsend, wie der aufhorcht, auffährt, an die Wand schlägt, das Gesicht verzerrt.
Fiebernd schreit, schriller — Welt kracht aus den Fugen, stürzt — ungehemmt reißt das Blut herauf,

schwillt, kichert wirr und lacht. Schmetterndes Lachen, gluckend, triumphierend, schmerzgebunden holpert Lachen spitz und unaufhörlich. Die Nacht lastet schwer und keucht.
Aber Walterchen sieht nur zwei Wände, ein kleines viel zu hohes Fenster, die schwere Tür. Dagegen kann man den ganzen Tag vergeblich sich stemmen. Relling schwankt drei Schritt zum Fenster, drei Schritt zur Tür, überrumpelt von all dem, boshaft und hingegeben, schamrot und sich duckend, daß alles auf ihn stürzen wird. Die Brust kann man sich nicht aufreißen, Schwäche und Treubruch im Blut zu ertränken.
Möchte mitlachen, lauscht immer feiger, sehnt sich, langsam versickert in weitumspannende Trauer. Walter gähnt.
Dann klammert er sich draußen ans Leben, surrt mit der Tram, umfaßt eine Baumkrone, schräg gegen dunkelndes Blau. Blätter schweben im Schaukeln seines Gesichts, gegen die kahle weiße Wand gepreßt.
Dann gelobt er sich eine Pflicht, ein heiliges Feststehen zu dieser Frau, die in ihm bebt, ein Romanheft ist noch aufgeschlagen, Trennung, Widerstrebendes, Krisen, Sichfinden. Noch spannen Tränen die Schläfen. Das Blut, sich so zu verlieren, untertauchen — lockt. Beruf Sicherung Leiten. Lächeln gegen Geschick. Weiß, bald wird das sein. Immer wieder drei Schritt gegen die Tür — zum Fenster. Freier. Drei Schritt. Jubelnd. Müde — aber Hymne, Gebet.
Sie wird sich einordnen.
Bis der Traum sich eindrängt. Wieder aufreißt. Droht und würgt. Es wird eindringlich, daß eine Lüge platzt. Relling will toben, zerren, die Frau in die Ecke drücken, geifern.
Hohnvolle Ablehnung. Haß: Was willst du denn

von mir — Die Augen bleiben starr, rote Flecken im Gesicht. Diese Verachtung drückt.
Bis er nicht mehr fühlt, spricht die Frau? Du — ich habe doch nichts getan. Dennoch Verachtung. Er atmet schwer. Die Decke reißt sich auf, die Wände rücken näher, harte Pritsche.
Wenn ich es für dich tue, hofft er. Schwindel. Klammert sich heftiger. Glüht. Nur diesmal glaub — Weinend. Der Traum entfaltet einen schweren roten Mantel.

Die blonde Frau kümmerte sich nicht darum. Sie gliedert eine Kette von Menschen, durch die sie hindurchgegangen ist. Keiner hat sich hingestellt, sie zu erhöhen. Freizumachen, hätte der andere gesagt — tragen, glücklich . . . höhnt sie. Dennoch reißt ihr Erinnerung an jeden Einzelnen gleichen Schmerz von neuem auf — irgendwie hat sie jeden bitten wollen, streicheln, sehnend hoffend glückgeschwellt, und hat alle verstoßen, runtergepreßt, getreten und weggeschleudert. Lebensader treffen wollen, hohnlachend, schrill. Und hat wiederum von neuem aufgeblickt, gesucht, gefleht und eingesponnen. Sich fluchend, zitternd scheuen Blickes. Um Walter hat sie gerungen, gegen sich. Es ist so weit, daß sie diese Stunden von ihm zurückfordern wird. Mag er sich jetzt beweisen. Dunkel türmt sich vor ihr auf, daß er von ihr abgleitet. Sie schwankt. Sie hat das Kind, den Jungen. Sie kann sich nicht stützen. Muß dem andern nach. Und fühlt ganz scharf, es zerrt sie in strahlende Helle, daß sie nicht neben ihm weiter sein will. Sie soll ihn schützen, ihr Wesen, gegen sich selbst bohrend gestellt, soll ihn wärmend umgeben, soll ihn tragen, ihn ihn — schreit es. Ihn — mich — das Kind!

Sie stiert in die Ecke. Grinst gegen die Wand. Die Fratze gegen den Mörtel. Blut quält, die Faust, Fresse, fiebernde Stirn. Blondes verzweifeltes Weib. Sie haßt den Relling. Sie haßt das Kind. Die Mauern sollen einstürzen. Sie will ihre Scham zerreißen. Und heult . . . durch die Korridore, das graue Haus, umbrandet vom Lärm einer gleichgebliebenen kaltfremden Geschäftigkeit, schwankt. Und stürzt auf sie. Die Wärterinnen um sie herum Der Doktor. In einer anderen Zelle wieder neue

Insassinnen. Man verreckt nicht so leicht, stöhnt sie, und: es ist wieder nichts geschehen.
Auch Walter schreit in solchen Stunden.
Das kleine Kind ist anderwärts längst entglitten.
Reichen sich die beiden die Hände? Nicht für Stunden. Sie tasten nacheinander, schrecken zurück, tasten und würden bitter lächeln. Jeder für sich und nicht zueinander.
Tage wechseln. Sonne geht auf. Freude quillt, Leben — da lassen sie sich überrascht los. Kurz darauf sind sie frei, erst die Frau, später Relling.

Es wird sein, daß die Frau vorher und allgegenwärtig wissen wird. Den Alltag. Es ist nur eine Frage der Mühe. Dann hört das „Männchen“ auf. Der Mann erstickt — vor Scham.

Es handelt sich weiterhin um die bereits herausgestellten Personen.
Sie wissen nicht, wohin sie — zueinander — gehören. Sie klammern sich fest aneinander und locken sich jeder einen eigenen Weg zu gehen.
Die blonde Frau sagt: Niemals werde ich auch nur einen Schritt von dir gehen — tiefatmend — sie wächst geradezu aus sich heraus, liebt sich, staunt und umfängt ihn. Nimmt für sich selbst Jahre qualvoller Unruhe aufgelöst zu plötzlichem Glück. Wird leben, fühlt sie.
Der Mann denkt: Jetzt wird es darauf ankommen, kann ich ganz für sie einstehen. Alles umsonst. Die Frau in mir leben lassen, unerhört stark gewalttätig gebärend erstehen lassen.
Sie liebten sich.
Die Frau dachte an ein Kind, aber sie wollte das Kind nicht. Relling streichelte sie manchmal: dieses Kind wird dich ganz befreien. Fühlte, sie wird sich etwas entfernen — glückverheißend einen weiteren Kreis um ihn, er selbst in ihr sicherer getragen.
Die Frau wollte nicht, will ihn. Jahre vorher mit hineinnehmen, neue vorbereiten. Kind Schwester Mutter sein und die Geliebten, mochte sie auch welche ängstlicher sich gefordert haben, zu ihm hingleiten lassen — würden sie auch in ihm aufgehn!
Sie dünkte sich erlöst: sie hatte nicht mehr die geringste Angst.
Darüber lebte der kleine Walter, der vierjährige Walter aus konfliktschwererer Zeit, da sie ihn drei Jahre schon von sich fern gehalten, ihr näher. Der große und der kleine Walter waren zueinander ihr keine Spitze mehr, keine Gegensätze. Sie wußte jetzt, wie sehr Relling in ihr aufstehen würde, genug — sich selbst den Kleinen wieder zu

schenken. Es war nicht mehr nötig, immer wieder von neuem dessen Verbindung mit Relling zu zerstören. Sie ertrug es.
Nur Relling dachte an all das weniger.
Selbst mit der Faust das weitere Leben zurechtschlagen.
Natürlich möglicherweise zusammenleben, viele Menschen eine Gesellschaft — in beiden sich selbst unlösbar verankert. Anpacken losgehen, dafür rührte sich Relling mit etwelchen Fähigkeiten.
Die Frau muß durch das eigene Leben hindurch.
Relling sieht nur, ringsum niedergehalten, zertrümmernd.
Sie werden sich bald wieder schlagen. Sie haben sich die ganzen Jahre vorher geschlagen.
Das Menschengewimmel fällt ab. Die Mienen, Handbewegungen, Erinnerungen, Verlegenheiten, Duseleien, Krämpfe, Glauben, die Religion. Die Freundschaft, Liebe, das Zweisein. Nur noch Mann und Frau und Rückhalt — die Frauen.
Manchmal reichen sie sich glücklich wieder die Hand. Zitternd zueinander, wie sie das Beben ihres Blutes wissen. Nicht mehr das Blut ihres Geschlechts. Es ersteht, solange sie sträflich zittern, für sie kein Freund, keine Gemeinschaft.
Sie zittern, weil sie noch im Wege sind, Geschöpfe einer Rasse, der die Romanschreiber sich seit Jahrhunderten annehmen. Menschen liebenswerte schwankende gläubige — zum Teufel damit.
Relling vermag es nicht, sich selbst den Partner erstehen zu lassen, den er zu tragen fähig ist. Den Partner in Freunde umzuwandeln. Er ist allein. Der Fehler eines Köhlerglaubens wächst. Relling bricht nicht zusammen, lehnt sich eher auf zu Forderungen. Immer bohrt es, tut weh.

Die Frau möchte schreien. Relling grinst, schließlich verächtlich. Sie belauern sich.
Relling kennt die Frau im Innersten — möchte aber doch lieber ein Vaterunser beten.
Die Frau weigert sich, diesen Mann zu kennen. Flieht eher andere Frauen, speit Ekel: der Mann. Gegen Nebel, Akazienduft, Rausch, Weltuntergang, das Pferd und die Kreise und Striche, die sie auf einem Blatt Konzeptpapier zieht. Wozu sich weiter die Faust ins Maul stecken — es tut trotzdem weh. Hilfe! Lachen.
Diesmal ist alles anders.
So entgleitet der andere.
So gehn die Dinge ihren verfluchten Gang zuende.
Die wollen sich nicht — helfen, kräht wer.
Verkrampft. Ringend — Trompetenstoß.

Um die Geschichte in Fluß zu bringen: Damit zwei Menschen miteinander leben können, gehört vor allem die Fähigkeit, daß der eine den andern zu erleben imstande ist. So langweilig und schwer es auch sein mag zuzusehen, wie sich einer entwickelt, fortentwickelt — immer zuzusehen mitschwingend, glühend oder starr in bohrender Schwäche mittragen zu helfen, sich selbst weiterzuschieben, es ist nur eine in der Tat nebensächliche Vorbedingung, daß auch jeder sich selbst zu fühlen, zu ertragen den Mut aufbringt. Den Dreck, den die Existenz des Menschen in die Welt schmeißt, als Atmosphäre zu nehmen. Man wird leicht verstehen, daß dies den vorerwähnten Personen besonders schwer fiel.

Darum gab die Frau nach wiederholten Anläufen schließlich sich selbst nach. Sie umhüllte eine andere Frau, die noch ihrem Wesen so entfernt und zudem abwesend war, mit ihrer Liebe. In aufloderndem Ungestüm, maßlos, voll unerhört sicherer Keuschheit — so stark prägte plötzlich die Welt ihren Glauben. Sie wollte die tausendfältig wirren und gegensätzlichen Geschehnisse ihrer Vergangenheit in die möglichst kleine Spanne neuen Lebens pressen, durchglühen lassen in fiebernd gesteigerter Wucht. Eine Prozession hätte veranstaltet werden müssen, Erhörung zu flehen. Tausend Kerzen den Weg erbitten. Der Kirchengott hätte müssen von seinem Stuhl steigen und tatkräftig mithelfen. Sie gebar sich ein neues Kind, pflanzte den Mann über einen Regenbogen zu jener Frau und schrie ihre Liebe zur Frau in die Kissen in einem Atemzug, der alle frühere Schwäche davontrug. Erlösung. Da hätte das Blut in tausend Menschen sich bäumen müssen, entwürdigende Ketten sprengen. Sturm, Erdbeben, Licht zerplatzt.

Aber es geschah gar nichts. Die Leute sahen sich weiter wie vorher an. Rechneten, überzählten einander, taten sich weh, lachten und waren traurig. Und sprachen, ihr Wissen überstürzend, sich frei. Sozusagen von vornherein. Die besagte Frau war sogar beleidigt. Sie war früher einmal verglichen worden von irgendwem mit einer Liane, dann mit einer niederhängenden großen weißen Kelchblume auf schmalem Stengel, dann mit einem buntbemalten Degen, mit Schmetterling, spanischer Kirche, Strichwolken, seidenem Tuch und lichtem Gedanken, leuchtend durch das Dunkel unserer Seelen . . . diese Frau. Eisig. Schmal.

Dumpfe Monate der Schwangerschaft glitten hinab.

Bevor . . . noch ohne Relling sich bewußt war — die Augen nach innen gedreht, Ohren verstopft — Ahnungen ihrer Ablehnung schwebten um die blonde Mutter, betrogen ausgeraubt beiseitegeworfen — sie stieß ihren Glauben trotzdem vorwärts, zäh und verbissen, es ging um ihr Leben und das eines so früh verstoßenen Kindes — brach über den Mann der krampfhaft bereitgehaltene Stoß entfesselt herein.

Die Glut ihres Körpers spie gegen ihn, Blutbeben traf ihn wie eine Felslawine, zerrte ihn aus einer Ecke heraus, stellte ihn auf der Straße, dort auch, wohin er sich flüchten wollte — vielleicht um Zeit zu gewinnen — trieb ihn vor sich her. Haß und Ekel und Hohn. Dann wimmerte sie um ihn. Er mußte um sie wissen. Er sollte sich zu ihr beugen, fühlte sie und glaubte sich nicht, daß sie über ihn emporgewachsen war, so daß sie ihn hätte aufnehmen können. Sie glaubte sich nicht in diesen Sekunden, die ihre glückhafte Entscheidung mit ihm waren, gewesen wären, sein würden . . .

So beugte er sich zu einer anderen Frau.
Zwischen diesen Qualen zueinander steifte er sich mit neuen Forderungen, lächelte sich ein Gleichgewicht hinüber. Hand in der Tasche zur Faust geballt — gerade!
Es hätte sollen alles zusammenbrechen, etwas sterben und etwa eine alte Kindererinnerung aufweinen. Dafür natürlich war die Zeit vorgeschritten.
Die Monate jagten weiter. Brüllen zuletzt: Nein!! Krallen sich ein. (Früher wars anders). Das ganz kleine Mädchen schnurrt.
Während des Aufstiegs stehenbleibend — die Frauen — Glück — — Gleichgewicht?
Relling, in Angst und Scham, stammelt immer neue Forderungen. Alles verwirrt sich, ihn hat keiner mitgenommen. Trotzdem als Held aufgeblasen, möchte er vor sich hinlächeln. Sekunden, in denen das Wissen um ein neues befreites Glück die Wände seines Käfigs bersten macht — Atemlos, daß er selbst nichts dazu getan hat. Er beginnt sich zu sammeln. Möchte betteln, daß alles mit ihm noch einmal gut wird.
Die Ablehnung jener ersten Frau kristallisiert sich.
Schwer kämpfen die drei um Gleichgewicht.
Nur das Kind schnurrt. Sehnsucht nach den vielen Kindern, die in die Welt eingehen können.
Hin und her.

Der Autor vertritt keineswegs nur den Standpunkt, einer möglichen Entwicklung Vordeuter und Nachschreiber zu sein. Bloß keine Mätzchen. Mehr oder weniger ist die jeweilige Beziehungsphase zwischen seinen Personen für ihn selbst überraschend.
Es ist noch nicht notwendig, alle die behandelten Personen in ihrem äußeren Rahmen auftreten zu lassen, sie sind noch nicht genügend unterhöhlt. Dafür wird in dem nachfolgenden Segment eines flüchtigen Gesprächs die bisher befolgte Taktik der Darstellung wirksam verstärkt werden.
„Warte noch, einen Augenblick" — als er gerade gehen will, morgens irgendeiner Beschäftigung nach. Sie sieht dabei starr und prüfend zum Fenster hinaus. Es nähert sich eine Krise. Manchmal handelt es sich um einen Traum, der noch in ihren Gliedern frißt: er soll ihn mitnehmen. Manchmal fühlt sie, wie sie Stunde für Stunde in der Nacht sich mit sich selbst gequält hat und das Mißtrauen peinigt, daß er nichts merkt, daß er vielleicht ruhig geschlafen hat. Der Körper mißhandelt, früh ist die quälende Unruhe geblieben, Haß auf der Zunge und ein Greifen nach Worten, um einen Halt zu finden: Soll er es denn soweit kommen lassen, bohrt es — trotzdem berechnend und unsicher im Gleichgewicht gehalten. Manchmal beides verbunden und aufgelöst oder auch aus freigewordener Güte und Sehnsucht. Müht sich, eine nachklingende Verbindung herzustellen. Blicke, Worte, Händedruck — dabei sich selbst und den andern belauernd — aber darüber hinaus, alles Niedergedrückte, Zerrissene, schamhaft Verzerrte quillt auf, strömt. Eine Umarmung, die Hemmnisse niederreißt, blind fordernd, gläubig und bindend. In ein Wort zu pressen.

„Warte noch, einen Augenblick ...“

„Was denn ...“ — hart — „was ist denn wieder, was soll ich denn, ich muß fort, laß mich ...“ Die Augen zu Boden geschlagen, gerunzelte Stirn, hastig.

Er wird hin- und hergeschleudert. Erlebt alle Möglichkeiten und wehrt sich. Mich soll man streicheln, murrt er — ich muß alles aushalten. Die ganze Nacht hats mir an der Kehle gewürgt. Ich könnte blind sein vor Wut. Ich komme nicht mehr aus mir heraus. Die Fesseln, Würgereien, das Glitschige schon früh am Morgen — er mißt sie mit einem wütenden Blick. Antwortet höhnisches Grinsen, voll Überlegenheit — die Angst verdeckend, die jäh aufsteigende Erkenntnis ohne Fähigkeit zu sein, sich zu verständigen.

Dieses bleibt für Minuten für beide bestehen. Sie machen gegenseitig eine spitze Bemerkung. Er könnte versuchen, ausweichend eine Frage nach einer Tagesbegebenheit zu stellen , sie würde lächeln — gütig, höhnisch für ihn. Es kann aber auch sein, daß er herausfordernd zur Tür geht, sie hält ihn am Arm fest, er reißt sich los, sie findet schnell noch einen Stachel, der ihn verletzt, er zieht eine Grimasse — möglicherweise verächtlich, voll entsetzlichen Leides aus der Erkenntnis seiner Schwäche. Es kann in solchen Sekunden sein, daß sie aufeinander zustürzen, getrieben. Zerren, zuschlagen. Die Schädel gegen die Wand drücken, in eine Ecke hinein oder auf den Fußboden — damit alles still wird, das Klopfen, Brennen, Toben im Blut. Seine Schwäche schwillt ins Ungeheure vor ihm auf. Er hat vorher gesagt: „Ich werde ja sehen, wohin du's treibst.“ Oder: „Mach was du willst.“ Oder: „Das geht alles auf dein Konto.“ Er hat längst

den Weg frei. Vielleicht ist gar nichts geschehen...
Dann senkt sich eine Erinnerung in ihm tiefer, Hoffnung quält. Er hätte auch anders sein müssen. Er geht inzwischen den Gartenweg entlang. Den Anfang vorausgesetzt, hat er vielleicht gar keine Antwort gegeben. Er geht buchstäblich durch Dornenhecken. Er dreht sich um und sieht sie in der Haustür stehen — natürlich. Es ist so, denkt er und weiß, auch wenn kein Wort gesprochen worden wäre. Nicht zu ihren Lasten, fühlt er.
Er geht, versteht sich, zurück.
Sie streichelt ihn — wirklich.
Lächelt höhnisch —
(Im Blut zittern die tausend Fragen höhnisch gequält, verzweifelt). Er nimmt dann wirklich jede einzelne Schwingung mit. Sie ist nicht befreit, von neuem belastet. Sie sehnen sich zueinander. Die andere Frau ist mit jäher Liebe umgeben, eingeflochten in die Sehnsucht der andern. Aber diese erwarten, daß sie dafür endlich sie beide zusammenbringt.
Wehe, wenn es der einfiele, sich zu wehren!
So glitt jedes Gespräch über den Tag.

Man versetze sich in den Gedankengang eines Menschen wie dieser Relling, um den richtigen Abstand zu etwelchen Geschehnissen zu gewinnen. Es wird schon bemerkt worden sein, daß gegeflissentlich jedwede Festlegung eines Geschehnisses als Handlung, aus der man irgendwie eine Entwicklung entnehmen könnte, vermieden wird. (Der Autor selbst würde abgesehen von seiner selbstverständlich neutralen Haltung ruhig zugestehen, daß darin Tendenz liegt.)
Vorausgesetzt also, daß lediglich mit der Wahrscheinlichkeit einer gedanklichen Einstellung der gerade im Vordergrund stehenden Person gerechnet wird, könnte es sein, Walter Relling balanziert angstgebläht auf einem Seil. Man sieht auf ihn, die andern erwarten von ihm eine Richtung, er soll aufrecht stehn — wenn er sich eher verkriechen möchte. Die Annahme ist nicht ausgeschlossen, daß er sich selbst ständig Mut zuspricht: der ganze Schwindel bricht zusammen. Liebe und Welteroberung. Er ist gefesselt an den Glauben, der blonden Frau Stütze zu sein. Immer hat er sich zugeschworen, alles in sich zu tragen — die Religion. Die Spannungen wechseln.
Es mag ein überaus wohltuendes Gefühl gewesen sein, unberührt den Mittelpunkt fremden Leids darzustellen. Bruder Kamerad Beichtiger Prügelknabe Vater Sturm Liebhaber Protz und Märtyrer.
Er kann dieser Frau nicht mehr die Stirne bieten, er treibt sich zwar an, vor ihr emporzuwachsen. Sie will es, fühlt er schmerzlich dumpf, verlegen und erbost. Sie hat scheint's einen so großen Teil ihres Lebensglückes darauf gesetzt — es wirkt plötzlich erbitternd. Kein Gedanke, daß sich in dem Augenblick erst für ihn etwas erweist. Die Bemerkung ist gleich weit von Anklage und Vertei-

digung entfernt. Er will dann nur krank und Kind sein. Etwas tun, wofür man ihn streichelt, einhüllt, wegträgt. Du — kicherndes langatmiges versinkendes Wort, das später ganz spitz wird.
So überschlägt er sich. Walter Relling — ein lächerlicher Name, wenn es darauf ankommt.
In manchen Darstellungen des Lebens findet sich ein scharfer Schnitt zwischen Jünglings- und Mannesalter, meistens da, wo die Zusammenfassung verschiedenster Bedingungen, das Hereinholen früher leicht beiseite zu schiebender Existenzumstände gegen das Weiter im Tempo, gegen Freude, Leid und Rhythmus ausgespielt wird. Gut gegen Böse, Held gegen Schuft — in Abstufungen, ha gegen hu. Handelt es sich um zwei Wesen, so muß eines über die Klinge springen. Gesetzmäßigkeit, Tragik und Revolution bis zur Tragik in die Gesetzmäßigkeit, scharf getrennt samt psychologischem Abgesang. So ein Abriß mag in Relling eingetreten sein.
Er möchte sich durchbohren, daß von all dem Großen, daß diese Frau für ihn ist, nichts geblieben war, nur sich fühlt er so entsetzlich unsicher. Er hat nirgends Halt. Ich bin verraten, stellt er lächelnd und dabei steif und stockend fest — das Lächeln bleibt über seinem Gesicht starr hängen. Seine Lehrer hat dieses Lächeln schon maßlos geärgert, erinnert er sich: Prügel bekommen und kann doch nichts dafür, möchte er sich bestätigt hören. Eine unheilvolle Verzerrung des Gesichts, Gefühls — er ist so allein. Immer allein. Gerade ist er dabei, die Frauen von sich zu stoßen.
Vampyre!!!
Er hat niemals die Kraft gehabt, einen Menschen um sich zu wissen, der zu ihm lebt. (Wer kennt die Größe der Verantwortung, die daraus er-

wächst.) Er weiß, daß er alle Menschen, die gerade für ihn gesagt — liebten, hat sterben sehn wollen, jäh — mit quälend heißer Forderung. Gaukelnd mit Schmerz, Tränen waren bereit. Öde eines fürderen dumpfen Daseins. Er träumt ständig, daß er erblindet.
Und mästet sich an dem Zutraun der andern.
Es sind in der Tat welche gestorben. Welche, die er glaubte von sich zu stoßen, haben ihn ausgemerzt, rausgeworfen, als er sich schärfer bewußt werdend sich wandelte und bettelte. Er beugte sich stets gegen den Fußtritt — süße Demut. Zuckt auch der Gedanke auf, daß der andere verblutet, arm wird, erfriert.
Hilf mir, betet er Tag für Tag.
Die Sonne ist so weit.

Während die drei noch sich um Gleichgewicht mühen — —

Die blonde Frau reißt sich an schwankenden Erinnerungen zu Relling, es quält unsagbar. Blut staut sich, sie wird immer enger verstrickt. Durch giftigen Nebel, der ihren Widerspruch aufs äußerste peitscht, sieht sie ihn sich achtlos von ihr abwenden. Es mag sein, daß sie in den vorangegangenen Jahren ihn bewußt gelegentlich gequält hat, erinnert sie sich. Sie weiß fast jede einzelne Gelegenheit in dieser Zeit, sie entrollt sich ihr völlig klar, aber ohne Peinlichkeit oder gar Reue — es geschah immer, wenn sie selbst litt. Es steht für sie unverrückbar fest, er wußte nicht, wie sehr sie leiden muß So, daß der Mund sich nicht mehr auftun kann zu schreien, die Hand sich wo einzukrallen, der Fuß jemanden wegzustoßen. Die Augen quellen raus, die Glieder krümmen sich — dann mag sie ihm sozusagen weh getan haben, ihn gedemütigt, könnte es sein. Darüber standen für sie alle die unzähligen Stunden dieses Jahres, in denen sie ihn trug. Manchmal eine Jagd hinter ihm her. Es war, daß sie für seine Gedanken, seine Schritte, seine Gefahren, in die er eigensinnig hineinlief, von ihm sich wenngleich selbst beseligt, erwartet fühlte: sie beschützt ihn, sie geht mit ihm mit. Sie erinnert sich, daß sie beide über Zerwürfnisse dann gelacht haben: sie wußten es besser.

Es ist durchaus nicht gesagt, daß es sich bei alldem um schwerwiegende Dinge handeln muß, meistens um Blicke, Nervositäten, ein ungeduldiges Wort, eine Bosheit Fremden gegenüber und das Gefühl, daß man wie gehetzt weglaufen will oder es schlechterdings nicht erträgt, allein zu sein.

Sie sah den Relling jetzt häufiger vor Augen,

wie er früher fragend zu ihr aufsah. Er kannte sie damals nicht — stockend und dumpf, voller Abgründe war alles, was er von sich erzählte und was sie selbst aus seinen Bewegungen entnahm. Sie selbst konnte ihn zu sich herziehen, in Besitz nehmen — und doch lauerte das voll Gefahren, er war gewalttätig und eigensinnig. Sie fühlte manchmal, mag er auch weich sein, er muß entsetzlich hassen können. Sie weiß jetzt: damals hat sie sich belogen.

Bei diesem Gedankengang geht sie eifrig im Zimmer auf und ab. Sie beginnt zu laufen, fährt die Wand mit den Händen runter — es ist heiß, das Blut schlägt, Luft! — Der Relling bleibt weich. Sie fühlt, sie hat die ganze Zeit gearbeitet, das Harte an ihm herauszukehren, zu dem sie dann flüchten kann — ist der gemeinsame Weg frei. Sie muß so vieles sich frei machen. Eingeprägt sind ihr Jugendfreunde, Liebhaber, zu denen sie gelaufen ist, Liebhaber, die sie sich geholt hat, glitschige, tränenfeuchte, vermittelnde. Es hieß, sie wollen ihr Ruhe geben, Glück. Heute weiß sie für sich weder Ruhe noch Glück!

Sie selbst soll für sich allein sein — Anfang und Ende — und das Kind!

Sie erzittert an dem Unrecht, daß gerade Relling das von ihr fordern will. Alle andern eher — der schwächliche Hund! Eine Welle jäher Wut schlägt über das Kind gegen ihn. Sie sieht voll Entsetzen, daß das Kind ihre Züge trägt, überdies noch ihr dreimal verdammtes Geschlecht.

Er hat nichts für mich getan, bohrt es.

Er wird sich drücken —

Dem Relling ist natürlich keineswegs ein Unrecht bewußt. Er wüßte gar nicht, wieso er als weich bezeichnet werden würde. Er quält sich ab, daß er ihr Zusammenleben ins Stocken kommen sieht. Er geht daran festzustellen, daß die Frau sich ihm entwindet: sie hört nicht auf ihn, sie läßt sich nicht mehr helfen. Er träumt sich dafür irgendetwas zusammen. Dann hartes Auftrumpfen mit irgendwelchen Anschauungen, die Vorbedingungen sein sollen und so. Der Frau fällt es leicht, hohnlachend alles anzuzweifeln. Relling hat es ja nicht fertig gebracht, auch nur einen Menschen, der zu ihm hält, aufzuweisen — etwa die andere Frau?

Sie sieht ihn scharf an.

Er hält den Blick aus. Er muß wohl, will er nicht sich in ein klägliches Gestammel auflösen — aber er erwartete etwas anderes von ihr, er ist nicht nur gereizt, er wird sich zweifellos rächen — es blitzt der peinliche Gedanke auf, daß sie schärfer mitfühlt. Er sieht sie sich winden: er hat kein Vertrauen — und dann gerade er — es gleitet wieder in Hohn.

Es wäre möglich, daß ein Wunder geschieht.

Das Kind, die andere Frau...

Die Liebe der Menschen zueinander ist von Konstruktionen nicht abhängig. Sie streitet, wie viele Sagen beweisen, selbst gegen Gott. Sie ist nicht mehr als die Welt und was drinnen ist.

Die Frau schreit: Ich habe deinen Körper benutzt wie irgendein Instrument.

Der Mann hat Angst. Es ist klar, es wird ihr wiederum schwieriger, selbst die frühere Stufe von Ruhe und Glück zu halten, gar nicht zu reden davon, sie zu steigern. Aber geerade das muß sein — ich halte es nicht mehr aus, jammert er.

Er ruht in den Armen der andern Frau.

Hat sich durchgekämpft, wird sich durchsetzen,
heißt es?
Ein Gewicht gleitet zur Tiefe.
Angst.

Scham.

Wut. Zerstörungstaumel. Niederschlagen.

Sie fühlt, daß es nicht mehr auszuhalten ist. Würgen an der Kehle — über die ganzen Jahre hin. Der ungeheure Dreck steigt auf. Schleim über ihr ganzes Leben ausgebreitet —

Kreist noch einmal spitzer ins Innere, ballt sich noch zusammen: Immer gehemmt, eine alte Frau mitgeschleppt, Mutter ohne Kopf — zum bedienen, die Mutter — eine kleine verschrumpfte Frau, stoßend ein klein wenig noch Geld, Wohnung, ein wenig Liebe und gar Zugehörigkeit. Zugehörigkeit — Wieder nach unten, die persönlich beengten Verhältnisse, darum der krampfhafte Schwindel nach außen, der Zwang, Lust am Lügen, Hohnlachen — da ja über alle die Menschen so ein kleiner Funken Überlegenheit schon triumphiert, aber es stapelt sich auf, drückt und tut doch so weh — die Mutter: zur Mutter zurück, ganz zur Mutter. Sie hat ihr oft das Letzte weggenommen, sie hin- und hergestoßen, angespien — das alte Weib — die war schuld — wieder vor ihren Augen, gedrücktes verkümmertes Tier — die Mutter — Tier — Schreie. Niemals frei aus den Ketten.

Das durfte nie geschehen, fühlt sie in ihrer Not. Daß sie jetzt ganz allein dem ausgesetzt ist, warum gibt er ihr keinen Halt —

Es läutet: Sie kann diesmal nicht mehr aufstehen, es gibt kein Entrinnen mehr. Es trifft sie, wo sie ganz allein, wirklich einmal ganz allein ist, hört sie.

Sie möchte ihm etwas nachschreien. Sich am Boden zu ihm hinwinden, da sie ja nicht gehen kann. Sie schreit unaufhörlich, heult — Strom, Sturm, unermeßliche Ebenen — Walter Relling

— der kleine Walter versinkt — das Mädchen weint — sie sieht nichts mehr — kichernd.
Dann schlägt sie die Scheiben ein.
Die blonde Frau wird tot sein.
Niemand wird annehmen können, daß unser Relling noch solchen Dingen gewachsen ist.
Darum bricht entsetzlicher Haß über ihn herein. Sie kommt außer Atem, ihn zu treffen.
Trifft ihn — das Gewicht saust, stürzt, es schwankt alles — es scheint noch für Stunden alles in der Schwebe — bis ihr Haß sprunghaft zur anderen Frau geglitten, festsitzt, sich einwühlt und sie selbst aufatmen läßt. Noch kann Relling keinen Gedanken fassen, überhaupt sich bewegen.
Viel weniger Stellung dazu nehmen.
Es entwickelt sich, daß die Frauen sich aneinander vorbeibewegen, Luft ist dazwischen. Verachtung von der einen Seite, von der andern Ratlosigkeit, etwas Gekränktheit — auch da beginnt es zu kriseln. Die Blonde wird zusehends freier.
Staunend trottet Relling mit der andern zur Tür hinaus.
Es ist naheliegend, sich hierbei aufzuhalten. Man könnte entsprechend dem Vorbilde ausgezeichneter Schriftsteller sagen: Sie gingen schweigend den Weg durch den Garten, zwängten sich durch die Tür — wobei sie sich bezüglich des Vortritts anstießen — eine Allee entlang unter breiten Kastanien, zögernd, fast gehemmt und doch gehetzt, und betraten so den Bahnhof, um nach einem anderen Stadtteil zu fahren, sehr unsicher und darüber im Unklaren, ob es die Situation erfordere, ein mehr unbeteiligtes Lächeln ihrem Gesichtsausdruck, von dem sie sich keine Vorstellung machen konnten, zu verleihen. Relling wußte noch so wenig davon, wie sie eigentlich zueinander standen, als daß er gewagt hätte, darüber

zu entscheiden, ob diese Äußerlichkeit, so wichtig sie auch seinem inneren Organisationsvermögen erschien, zu unterlassen sei.
Dies alles jedoch würde nur zugunsten einer belebten Darstellung sein.
Selbst für den Fall, daß der Autor einen Zeugen jenes Abganges einführen würde, wäre es doch Schwindel. Schon allein deswegen, weil hinzugefügt werden müßte, daß man mit Pferdeäpfeln sie bewarf. Man schrie hinter ihm her, und es ist festzustellen, daß die schreiende Person jeweils im gleichen Abstand zu ihnen blieb. Sowie: daß an dem schon erwähnten Bahnhof jemand an Relling herantrat mit der bestimmten Absicht ihn zu streicheln, fast daß ein Weinen aufstieg, ohne daß indessen nachher, trotzdem sein Gesicht ganz mit Straßendreck beklebt war. Weiterhin noch: daß Relling gar nicht wußte, was diese Frau, die da zwar neben ihm ging, eigentlich von ihm wollte — mit der er nach einem andern Stadtteil fahren sollte, d. h. zu im Begriffe war. Schließlich noch: Minuten später die Erinnerung, daß jemand gekreischt hatte wie eine Magd. Merkwürdig, er konnte sich das gar nicht denken. Das war ein idiotischer Irrtum, seine blonde Frau war nicht so. Ein sehr boshafter Irrtum, lächelt er verlegen. Helfen wird es ihm nichts!

Wenn der Vorsatz einer Nebeneinander-Darstellung, denn zu einer Gesamtbehandlung in Gleichzeitigkeit reicht das Gleichgewicht unserer Einführung bei weitem noch nicht, durchgeführt werden soll, so muß jetzt der Verfasser sozusagen noch einmal von vorn anfangen. Wenn auch nicht ganz von vorn, etwa in der Mitte des so eben Dargestellten setzt das Nachfolgende ein. Es vermischt sich durchaus nicht, greift keinesfalls, wie so mancher jetzt denken mag, ineinander-über — wo das geschieht, wird der Leser besonders aufmerksam gemacht werden, für den Fall, daß er es nicht schon an einer zunehmenden Unruhe im Stil merkt. Um auch das gleich vorwegzunehmen: in einem weiteren Abschnitt wird eine weitere gleichfalls gleichzeitige Geschehnisreihe für sich abgeschlossen als besonderer Tatbestand hervorgeholt, ausgebreitet und später wieder eingewickelt werden.

Es bleibt ihm alles im Halse stecken. Er möchte sagen: das kann man leider nicht so klar aussprechen, wie es ist — der Frau gegenüber, es handelt sich um jene schon erwähnte andere Frau. Sie sitzt ihm gegenüber mit strahlenden Augen, schweren Blicken, lastend — und traut sich nicht, ihre Hand auf seinen Arm zu legen, zum Zeichen, daß sie Besitz ergriffen hat. Es wäre auch nicht im vollen Sinne des Wortes wahr, trotzdem manches — es wiederholt sich diese Situation in regelmäßigen Abständen, mit einem bestimmt vorgezeichneten Anlauf, er will nichts merken, er läßt sich geradezu hineinzwängen, zerren — derselbe Relling, von dem schon so viel die Rede war. Nur daß er überlegener erscheint, wenngleich auch hier dem Gesamtbild nach nicht unwidersprochen. Die beiden sprechen für gewöhnlich nicht so sehr von ihm, sondern von ihr.
Sie schaut manchmal fragend zu ihm auf.
Aha — denkt wer.
Nein. (Man achte auf das Einsetzen der Erzählung.)
Relling stellt sich wochen- und monatelang blind. Er sah nichts, hörte nichts, fühlte nichts. Er haßte den Mann dieser Frau, der darüber Andeutungen machte. Er merkte später, der Grund seines Hasses, der gleichfalls nach Monaten zum Ausbruch kam, lag in diesen ersten Andeutungen. Er wehrte sich, hielt sich die Ohren zu. Die Frau sah groß und strahlend zu ihm auf. Es ging ihn nichts an, wenn sie gequält sich zwischen ihm und den Mann, der zu ihr stand, bewegte, taumelte, wenn sie in flatternden Gesten aufbegehren wollte, sich in die Kissen vergrub, die Menschen um sie herum ergriff — ergriff, lachend, fordernd, gehetzt — ohne sie weiter halten zu wollen — davon redete, daß sie sich prostituieren will einem ersten

besten — man muß sich dabei auch vorstellen, daß das sehr peinlich wirkt. Es kam vor, daß er sich durchaus distanzierte, wütend war. Und doch ist zu sagen: Seit langem und schon immer gleichzeitig warf er sich im Nebenzimmer — er ging in der Familie ein und aus — auf die Chaiselongue und sehnte sich nach ihr, d. h. nach einer Frau, die so war wie sie. Es dauerte sehr lange, bis er mürbe war. Er wurde gedrängt, alle Menschen, die um die beiden herum waren, drängten. Er verlor sich immer mehr in seiner Abwehr und sehnte sich unbeherrscht: Er hätte sich kasteien mögen, Schnaps allein rettete nicht. Es war schon soweit, daß die Frau die Sicherheit gewann, eine Forderung an ihn zu stellen. Er würgte heraus: später, lächelte, bewegte etwas die Hand, als würde er sie im Moment streicheln. Die Frau glaubte ihm, wenngleich sie starr an seiner Seite stehen blieb und wartete. Es war so, daß er fühlen mußte: Jetzt sag was — entweder oder, setz dich in Bewegung. Ihn schwindelte, daß er sah, wie trotzdem die Frau gläubig auf ihre Schwäche sein Schweigen bezieht, seine hilflose Grimasse. Er denkt gerade noch: Nur nicht so sein wie ihr Mann — und hätte sich gerade diesmal mit ihm eng verbrüdern mögen.
Er liebte in Stunden heißer Unruhe ihre Knöchel. Dann die Form des Kopfes — er wußte noch nicht, welche Farbe ihre Augen hatten.
Schließlich reizte ihn, wie der Mann immer unsicherer wurde, er war überzeugt, daß dieser sich quälte, schließlich so sehr, daß sie sich gegenseitig bedauerten — mit vielerlei Empfindungen gegeneinander, die sie zu allseitigem besseren Verständnis untereinander hätten austauschen sollen.
Schließlich mietete Relling eine Wohnung.
In diese Wohnung gingen die Frau und Relling

eines Tages, nachdem Spannung durch Liköre, Gesellschaft und Musik zur Siedehitze gesteigert, auf die Form eines Beines konzentriert sich eine letzte Annäherung in einer schüchternen Umarmung ergeben hatte, die auf den anderen Mann, der gerade hinzukam, als etwas peinlich Zappelndes und Gemachtes erschien und seinen Wutausbruch beschleunigte, der merkwürdigerweise für Relling sich gegen die Frau wandte. Diese Gelegenheit, unterstützt durch Flucht, weitere Liköre und den Trick, durch öffentliche Liebkosungen sich den Mut weiterhin zu erhalten, führte zur Beendigung eines allen unerträglichen Zustandes.

In dieser Wohnung schwebte Relling ohne Kopf, schwebte in der Luft, brauste etwas über ihn, trug ihn und wollte ihn so sehen, daß er wirklich im Leben war, in Glück. Relling entwand sich dennoch.

Wenngleich noch immer ohne Kopf, voller grenzenlosem Erstaunen, ließ er die Frau nachts allein den Weg zu dem anderen Mann zurückfinden. Sie bekam einen Weinkrampf. Relling selbst schlich an der anderen Frau vorbei und schickte sich an, langsam in Schlaf dämmernd — sich zurechtzufinden.

Möglicherweise mag bisher vergessen worden sein zu erwähnen, daß Relling als Vorkämpfer für Erweiterung der Beziehungen über die Ehe hinaus von seinen Bekannten angesehen wurde. Es war ihm gar nicht wohl.

Er blieb in der Luft hängen.

Trotzdem er fühlte, wie abgrundtief verlogen das nach seinen Anschauungen war.

Hängen.

Es ist verschiedenes nachzuholen.
Diese Frau gleicht der Sonne hinter Sturmwolken. Die Menschen werden an ihrer Liebe nicht zweifeln, die jäh, glühend und fiebernd, nicht verstoßen zu sein, überfällt und in gespreiztem Bogen aufsteigend sich kühl fordernd gegenüberstellt — daß ein eisiger Hauch sich breitet. Glut mittendurch gespalten. Trotzdem Glut festgeklammert. Auch, daß in leerem Raum noch Grimassen taumeln, Verzerrungen, Bewegungen nach dem Rhythmus erstrebter Theorie. Da zurückfinden, wieder zusammengehen zu lassen, erfordert von dem jeweiligen Partner ein gutes Teil Elastizität — er muß für den Sprung vorhanden sein. Für einen Augenaufschlag ist es notwendig, nur aufzupassen — Balanze. Aber genug davon.
Der schon erwähnte Mann mag weit entfernt gewesen sein, derartiges zu halten. Dachte mehr: Zahn um Zahn, Sprung um Sprung. Es mag auch anders gewesen sein, aber es würde überhaupt nicht erwähnt werden, wenn die Tatsache nicht mitzuschleppen wäre, daß die Hoffnung dieser Frau in der Sicherheit des Betreffenden geborgen war, die Hoffnung. Der Glaube schwebt frei. So, daß ihre Liebe wie an Ketten, an die sie sich geschmiedet sah, rütteln mußte. Täglich — und blieb ganz nebensächlich, denn sie liebten sich. Und trafen sich beleidigt in der ganzen Schärfe ihrer Sehnsucht. Es war auch niemand, der den Gefühlskreis der beiden durch sich verschoben hätte, mehr von- und durcheinander, nach der Mitte des Lebens zu, in der jeder zu kreisen beginnt. So blieben: Schreie, spitz und gleichförmig — Pfiffe aus Ventilen, Maschinenarbeit, Schwitzen. Niemand, der selbst nebenher die Fäuste ballt. Der Schweiß rinnt. Ohnmächtige Wut frißt sich ein.

Blick gleitet mehr und mehr nach unten. Der Mann liebte die Frau.
Die Frau liebt diesen Mann
Und wächst so über ihn hinaus zu Relling, der eine neuerliche Rückverbindung in der Schwebe läßt.
Bis es schließlich dahin kommt, daß Relling, in Entwicklungen verstrickt und hineingezogen zu einer Entscheidung wird, wächst. Sich aufbläst.
Die Frau stürzt sich in den Strudel.
Niederreißen aufbauen, ersticken, blühen, Sehnsucht, Qual gegen Glück Verzweiflung — Schritt weiter — her!
Erste Feststellung.

Sie wand sich unter den Hoffnungen ihrer Männer, die hohl sind. Und erkannte die Männer nicht mal an, die wenigen Hanswurste, fühlte sie, und lief ihnen nach. Sich lieber verstecken, daß man nicht plötzlich zu grinsen anfängt, Fußtritte, die Köpfe aneinanderschlägt. Handelt sich doch um das Verbindende, die Welt tragen, gerade diesen da ganz aufnehmen und sich beugen engverwachsen den Horizonten, über flimmernden Gesichten angeschmiegt. Die Brücke und der Traum. Vielleicht Mutter.
Schreiend sich zu winden, fühlt sie deutlicher. Aber gepreßt, kein Laut, eingekrampft zittern.
Nein! — — ja — ? — gurgelnd nach wem —
Noch eine Feststellung nachgeholt.

Die Frau kristallisiert — die Frau — Sie, gerade Sie! — na ja — am Tisch wächst manchmal, eine Malwe, eine Blume nicht zu hoch, neigt sich, vielleicht Schwestern um sie herum, neben ihr, sie neigt sich, faltet sich zusammen, dehnt sich, vielleicht zu dir hinneigend, nicht zu sehr — wird sie sich erschließen — die Frau. Gerade diese Frau, sie steht nicht abseits, die Leute schauen zu ihr hin. Sie erinnert sich, daß sie als Kind ihre Schwestern geführt hat, den Bruder. Fäden spinnen sich, einer hat Angst, das Netz zu zerstören. Ruf — Mutter — Grimasse!
Es mag zweifellos sein, daß die Menschen neben ihr etwas erwarten, vor Sekunden noch glüht sie dir entgegen, sie erinnert sich. Zerrissen, sie zittert, bohrt in sich hinein, dir etwas Fremdes, möchtest du auch entfernt dich bewegen, die Hand ausstrecken — zuckt sie — Mutter — Grimasse. Sich entfremdet — der Mutter Augen sehen nicht mehr auf, wie Reif.
Mag man höhnisch pressen: Sie wehrt sich, so oft verscheucht. Weiter pressen: sehnt sich, wen zu tragen, einen aufzunehmen, blühen, blühen lassen, in sich tragen.
Grinst wer?

Es mag sein, daß der Autor die Frage nicht beherrscht und zwar deswegen: Nirgends ist der geringste Halt zu finden, gleitet alles vorbei, löst sich auf, Krümel, Seifenblasen, Hauch. Man wird sich leicht vorstellen können, daß solche Atmosphäre gleich einem heimtückischen Gift wirkt — zersetzend, und läßt einen entsetzlichen Hohn aufsteigen, dem man sich willenlos beugen muß.
Für Relling kommt erschwerend hinzu, daß die Notwendigkeit, gemeinsame Erinnerungen aufzubauen, ihn vor eine neue qualvolle Aufgabe stellt, der er je mehr er sich hineingepreßt sieht, um so eher sich entziehen möchte. Die Stimmung sinkt merklich. Relling fühlt, er muß die Frau ständig bitten, ihn all die Jahre bisher nacherleben zu lassen. Er bittet und wehrt sich gleichzeitig dagegen, er möchte alles in einer Hand zerdrücken oder mit den Füßen wegstoßen, er schlägt um sich, er ist dabei gar nicht fähig, die Frau ernstlich zu quälen, sie entgleitet und es tut ihm auch weh. Immer bleibt eine Schwingung zu ihm hin, die ihn einspinnen will, bis jede Fiber sich aufbäumt. Eine Stimme scheint zu schwanken, bricht, klagt und erstirbt, wie mit spitzen Nadeln sich einwühlend. Eine Stimme, die eine noch ferne, dunkle Qual aufreißt, empordämmern läßt. Er hört diesen brüchigen Laut versteckt fordern, sich einbohren. Ich bin verloren, keucht er, möchte sich gegen wen stürzen — ein Gesicht steht gegen ihn, wie von Ewigkeit her, ohne Forderung und ohne laute Klage, und auch ohne Glück, ein Auge, das in ihn selbst hineinfragt. Nach seinem Leben sich sehnt, nachdem es davon weiß. Er wehrt sich hartnäckig und wird unterliegen.
Die neuen Erinnerungen sind schwer und fremd. Getragen im Rausch hellpochenden Blutes, das

ihn beruhigt und aufscheucht, von der Last träger Nebel einer glitzernden Sehnsucht, vor der er sich fürchtet.
Ein Dampfer gleitet vorbei, Sonntag, die Menge Leute, eine Musikkapelle spielt, die Töne verschlucken sich — er muß erleben, wie sich jeder Nerv sehnsüchtig zusammenzieht, sie tanzt mit den vielen Menschen, Männer, Frauen, Kinder lächelnd — ein Glanz über den Augen, ein heller Glanz, ein müder Glanz, tanzt schwebend, gleitend in Umarmung — Seufzer — Schrei! — auf schwankendem Deck, Musik taumelt, fängt sie wieder ein, sie und die Leute, den Bruder, Schwestern — voll bitterer Sehnsucht blickt Relling auf irgendeinen fremden hellen Sommertag zurück, der unaufhörlich in seine Träume sticht.
Er muß über die Jahre hin sie begleiten, wie sie in der Abenddämmerung durch irgendeinen Wald, der zudem noch möglicherweise an der See liegt, an der Seite irgendeines jetzt verschollenen Menschen geht, zitternd, in Erwartung — es braust, das Blut steigt, Glieder locken einander, schreien zueinander, die Liebe würgt in der Kehle, junge glühende glückliche Liebe, lacht, wartet — wartet und gräbt sich um die Mundwinkel ein, erstarrt — fühlt, wie der andere davonlaufen will, sich fürchtet, stottert und die Augen verdreht, es wird unerträglich heiß — und doch darf keiner merken lassen oder gar losheulen — die Erziehung, Jungmädchentum, Anstand — tröpfelt mathematisch beherrscht jetzt in Relling hinein.
Weiterhin Aufgestapeltes, Abwehr, ein Damm bricht, der Körper dehnt sich einem Mann entgegen, verbindet sich strahlend mit einer Frau, Gefühl hängt zwar noch flatternd, lauschend nach strengerer Forderung — keine Erfüllung, aber

starrer Zwang, das Fleisch erstehen zu lassen, Zwang, Zähne zusammengebissen, gekrümmt im Gefühl einer Verschmähung, die nur vorgeschoben ist, solange Blutfieber noch nicht sich ins eigene Fleisch krallt — nachhallend — jäh hinter jedem Blick, der zwischen Erwartung und Geborgensein Relling streift.
Weiterhin Niedergehaltenes, Verzweiflung, Unglaube, Ekel zu sich, immer allein zu sein, die Jahre allein sein, Leben rast, die Stunden fallen. Blick irrt und irrt, wandert durch die Straßen, in die Häuser, johlt die Verzweiflung im Ohr, Erinnerungen niederzuhalten, sich umzubringen, es flattert noch, zuckt, bebt unter der Berührung der Hand, in der Schulter, die vergessend an Relling sich lehnt — angstvoll, daß alle Qual aufbricht.
So schaut diese Frau auf ihn. Mag er auch die Miene hinter gleichgültiger Ruhe verstecken, sie wird ihn stellen. Es bricht über ihn herein. Er fühlt deutlich: kein Entrinnen. Beine wie Blei, er schleppt sich weiter, möchte sich in Bewegung setzen, der Gedanke kitzelt: ich darf nicht enttäuschen, Brust raus, Kopf hoch — er schwitzt, die Angst wird unerträglich.
Immer noch wird ein Tag gerade noch glücklich hinübergebracht — über einen fabelhaft heimtückischen Berg, manchmal zerschmettert er mit ungeheurer Wucht auf Rellings Schädel, dann scheint für eine Spanne voll loderndem Schmerz alles still zu stehn, die drei lauschen angstvoll, bis sie sich plötzlich gegenseitig erkennen und glücklich sind — ein Tag nach dem andern, sinkend in Nacht, fühlt Relling.
Er hält es nicht.

Es wird immer merkwürdig sein, daß diese Frau, deren Leben in Relling völlig aufgegangen schien, gleicherweise starr in die Gewohnheiten ihrer alten Umgebung verstrickt blieb. Immer schärfer wehrte sich Relling dagegen, ohne sie indessen je zu treffen. Er wand sich unter ihren Erinnerungen, eine Mutter, Schwestern, Bruder, Freunde und wenigen Frauen, mit denen sie Gemeinschaft gefühlt und erhofft hatte — es war unmöglich, sie trotzdem in all dem erstehen zu sehen. So oft er gegen sie etwas aussprechen wollte, entzog sie sich. Sie verschwand — vor seinen Augen, unter seinen Griffen, mußte er denken — lächelnd er hütete sich, sie anzurühren, welche Änderung. Er stellte fest, sie versteckt sich.
Sie tauchte unter derlei Wucht unter.
Er stellte sie sich vor, am Tisch sitzend, Hände brav, Reihe Kinder, der Vater, Mutter — sie sitzt den Kopf schräg vorn über, wie etwas erwartend fast auf dem Sprunge, eine gut gelernte Aufgabe herzusagen, etwas überlegen den andern, die auf ihrer Stufe sind.
Er stellte sie sich vor, demütig gläubig und wiederum fordernd scharf hart in bohrendem Eigenwillen, einem Wesen, das zu ihr will, eine bestimmte Form aufzuprägen . . .
Stellte sich vor, wenn er ins Leere griff.
Zudem hörte er sie häufig vor sich hinsprechen. Sie lief toten Dingen nach, scherzte, redete mütterlich mit Gegenständen, die gerade aus ihrer Hand glitten und lockte sie wieder zurück.
Man muß sagen, anfangs wurmte das den Mann. Zum Teufel auch hier, gestand er sich. Dann aber, als ja nicht angängig war, sie an die Wand zu pressen, sie schien auch gar nicht zu merken, daß ihm siedend heiß geworden war — fraß sich Unsicherheit und Schrecken ein und ver-

breitete sich schnell. Allein, immer allein, doch wieder allein — dachte er. Mitunter streifte ihn dumpfe Wut. Weil er es nicht verstand, dem Wesen dieser Frau näher zu sein, hörte er. Er verstand sie nicht. Er hält nicht stand, sie sich entfalten zu lassen, zu schweben, über Erinnerungen und Gegenwart Glut verbreitend sich zu spannen. Sie schaut gar nicht zu ihm auf.
Es wuchs sich zu einer unerträglichen Qual aus.
Er konnte das nicht länger durchhalten — jene blonde Frau allzu tief im Blut.
Wer sollte scharf zupacken —
Die andere Frau muß sich aufrütteln lassen, beharrt er eigensinnig.
Er hebt grinsend die Hand, knickt mit den Knien ein, schneidet ein Gesicht, wird sich einkrallen wollen, vielleicht stoßen, schlagen... stammelnd.
Aber die Frau läßt das nicht zu. Sie wehrt solche Versuche kühl ab. Es ist, als brauchte sie sich nur zu schütteln. Ihm wird zwar nicht weitergeholfen, aber er steht wenigstens wieder auf den Beinen, auch Tränen sind nicht geflossen.
Während der Krise, in der jeder sich weigert, aus Angst sich enger zusammenzutun. Der Zwang soll aus ihnen selbst zueinander geboren werden . . . bis eine Krise heraufzieht, zwischen ihre Liebe tritt und würgt.
Relling hat längst das Beten verlernt.
Die blonde Frau windet sich. Es muß sie, selbst längst gewaltsam entfernt, unsagbar treffen.

Sumpf.
Den vergeblichen Versuchen Rellings, eine Plattform zu finden, stellte die Frau ihrerseits die Forderung gegenüber, sich anzuklammern, Halt zu finden, der ihrem Drängen entsprechen konnte — die Frauen. Ihren entgleitenden Gefühlssicherungen zum Trotz — das Kind, Erdheimat. Zwischen den Frauen — sich belauernd, wohl um zu helfen, zu stützen, aber in einem Zaudern, die Unsicherheit wird sie aufpeitschen, Vorbereitendes kalt erdrosseln. Hassen, über den Hanswurst hinweg.
In der Tat sah dies Relling voraus, wehrlos, ausgeliefert, gereizt.
Eines Tages: Gegenseitige Gefühle zueinander über ihn tauschend, Erinnerungen hineinverflochten, suchen sich die Frauen und entfremden sich: Die andere, unfähig sich vertrauend aufzureißen, Gegenwillen spürend, rollt sich mehr zusammen. Während noch Worte träge zueinander gleiten, ballt es sich zusammen. Sie bleibt noch starr an das Bett gelehnt, zittert schon, preßt die Zähne, daß sie knirschen, bleibt allein, die Luft im Zimmer reißt entzwei — kein Laut — Fäuste unter das Kinn gestemmt, dann nimmt sie eine Nadel und zieht über die Brüste einen tiefen Riß, gleißend rot, scharf. Draußen an der Tür schleicht die blonde Frau, verzerrt in Hohn und Bedrückung. Relling vermag nichts. Die Kehle zugeschnürt, bis ohnmächtige Wut stammeln will und der gleiche Hohn demütigt. Demütigt sich vor der Gequälten, gibt nach, bettelt um Gehör und weiß, daß die da draußen jetzt ihn hassen wird. Fühlt noch, wie der ihr Zutrauen bricht und spürt nur gleichgültigen Ekel, daß die draußen krampfhaft steht, zittert und losschreien wird. Während schwer atmend die andere unter seinen hohlen

Liebkosungen sich dehnt — der Strick, denkt er. Sie finden sich nicht. Sie haben sich nicht gefunden.
Wieder eines Tages: springend helle Sonne, klare Augen um ihn. Jubelnd. Er fühlt sich unerträglich voll Glück, er kann's nicht halten, es heißt stürmisch dieses Glück halten, tragen, gebären — gerade er — es wird sich überschlagen, zittert er. Da belügt er die Frau. Es handelte sich noch um Minuten, die drei zu vereinigen, er weiß sie noch schnell zu trennen. Er reißt die eine an sich, getrennt, verschwiegen, eine Lüge vorher. Er weiß, wie ein Urteil, sie wissen noch nichts — vielleicht glauben sie noch an ihn — schamlos, flüstert's in ihm, drückt er eine aufs Bett. Wirr, zappelnd. Die Welt stürzt ein. Die blonde Frau
es trifft mathematisch berechnet ein — kommt glückstrahlend hinzu, lacht noch erstarrend, eisiger und dann dumpf, er springt auf und steht. Schneidend scharf wächst's vor ihm auf: Sprich, hol sie. Er schweigt den Blick gesenkt, schämt sich — die andere Frau spricht einen unendlich langen Blick — dann glitt diese Minute vorüber, für immer. Wie ein Menschenalter.
Es rettet den Walter Relling niemand.
Er hätte noch können wie ein Kind genommen und geführt werden, zurechtgewiesen.
Später, als er dem Zufall einer Entscheidung anheimgegeben war, beschuldigte er die Frau. Genug Verteidigung strebte in ihm auf. Er stellte die Forderung, daß die Frauen sich doch noch finden. Er verlangte wieder die Herrschaft, denn er fühlte dumpf, sie glaubten ihm. Wenigstens die eine soll es tun. Er war inzwischen davon überzeugt, er hat irgendwie sich also entschieden. Das ließ er sich bestätigen. So trat er ihr gegenüber. So lebte er. So, dachte er, brennt

eine Erinnerung aus, die sich verflüchtende, haltlose.
Es zitterte täglich alles um den Stein, sich anzustoßen.
Und dennoch leuchtete es tief. Und auch ferne Hoffnung ließ sich nicht bannen. Und die Weichheit, gut und glücklich zu sein. Es war so, daß über den Trümmern jäh aufblitzender Erkenntnisse sich unmerklich eine noch dunkle Handlung weiterschob. Nur wußte er, wird er selbst nicht mehr drinnen sein.
So wurde er geliebt.

So wurde er geliebt.
Daß er an seiner Kette anfing zu zerren. Es ergab sich, wurde offenbar, daß etwas in sein Leben getreten war, das ihn hielt. Es brauchen nicht immer Verpflichtungen sein, auch kann es sein, daß dies schon lange Jahre wirksam, plötzlich klar sichtbar wird. Verpflichtungen hätte er glatt über den Haufen gerannt. Walter Relling starrte durch sich selbst hindurch wie in ein Loch. Ringsum, unter ihm wich alles. Dennoch fühlte er sich unweigerlich auf einen Platz gestellt. Wehrlos, gepeinigt. Es hilft nichts, daß er sein aufgestautes Unbehagen gegen die oder jene Frau wendet, gegen sich selbst — er hörte sich stöhnen, jammern, er selbst glitt auseinander, verflüchtigt sich — der Haß wird schal. Triumphierte für Minuten in zweifelhaften Gesten der Liebe über den Bewegungen seines Widerstandes — indessen schwebte ein klein wenig Lächerlichkeit. Sich selbst tat er trotzdem nicht allzu weh. Aber die Welt preßte sich ein. Die fremden Menschen, Häuserecken, die Bogenlampen, Auto, das ihm um die Ohren pfiff. Er warf die Arme um sich, weder stehen noch fallen noch schweben — überhaupt nicht sein — und doch fühlen, es tut nichts weh...
Nur an den Ketten zerren, das bleibt mir noch, dachte er. Besessen von diesen Ketten. Immer zu zerren. Man könnte erwarten, eine Katastrophe, wenn diese Ketten, die nicht sind, reißen. Rumflasche.
Anderes Bild: Die Frau quält sich. Natürlich ist die Frau gequält. Er hört sie des Nachts stöhnen, im Schlaf. Gleichwohl er denkt, sie träumt — fühlt, daß fremdes Gesetz waltet. Gleichwohl sie träumt, diese abgerissenen Klagetöne bleiben an ihm hängen.

Er sieht, wie sie die Mundwinkel hängen läßt untertags. Sie wird vermutlich die Zähne zusammenbeißen. Relling hat das bestimmte Gefühl, er fängt sie immer wieder ein. Redet zu sich, sie würde für ihn sterben. Vielleicht weiß er es zu genau. Immerhin merkt er deutlich, es handelt sich gar nicht so ausschließlich um ihn. Manchmal überhaupt nicht. Das Wesen dieser Frau schwebt völlig frei. Das Wesen dieser Frau strebt einer Welt zu, der er erst verpflichtet sein muß. Nur daß dies Wesen als Frau ihn gestreift — die Schwester, die Mutter — bange Frage — gerade ihn, er kann sich nicht auf die Dauer verkriechen.

Bis Streit wie eine Faust aufsteht, über die Dünen züngelt.

Hol dich der Teufel.

Das hab ich von dir nicht anders erwartet. Natürlich.

Was soll ich denn auch — eine verebbende Stimme, wehmütig, Musik, die den Atem frißt.

Folgen wohl gesetzte höhnische Worte. Spitze überlegene Sätze.

Sie wehrt sich nicht.

Er fühlt, daß sie unverändert ruhig ist. Ganz ruhig.

Der Strick, um Gotteswillen der Strick — fiebernd heiß, er möchte sich ein Messer in den Bauch stoßen.

Dann aber hat er das Gefühl, es muß irgendetwas früher vergessen worden sein, sonst könnte er sie jetzt umbringen, ruhig umbringen.

Er denkt, ich habe wirklich das Recht, sie nicht länger leben zu lassen, die andere auch nicht, und die andern.

Laß mich jetzt in Ruh.

Sie wird mir noch ihrerseits überlegen kommen, stellt er fest.
Es fällt niemals ein Schimpfwort.
Fehlte nur noch, daß sie anfangen würde, zu lachen, direkt herauszulachen.
Er muß das Leid spüren, den versperrten Weg, es würde ihn sonst ersticken.
Eine Weile bohrt er noch.
Er gleitet auf fernliegendere Dinge.
Verzweifelt und ermattet sinkt der Streit hinab.
Der Anlauf war zu kurz.
Wiederum hat die Frau den Relling noch einmal gehalten. Die Mundwinkel sinken tiefer. Es tut weh, wie sie zu ihm aufblickt. Es nähert sich wieder die Stunde, wenn sie lachen wird, als sei sie glücklich, wird seine Hand fassen wollen.
Es ist nicht mehr so leicht, Tränen herauszupressen, trotzdem es manchem Kind noch wohl getan hat. Man befreit sich. Relling kann sich nicht befreien und will es nicht. Auch das tut wohl.
Man wird indessen nachtragen müssen: es erweist sich eine sehr wesentliche Veränderung: diese Frau hat sich zu Relling niedergebeugt und nicht umgekehrt. Einem am Wege stehen gesehen...
Glauben im Blut. Und Verzweiflung.
Und das Wissen um das Glück jedes Lebens.

Der Unfug des Alleinseins verfängt nicht mehr — der Einzelne erlebt sich, daß er unsagbar glücklich ist.

Nun muß auch die andere Seite der Entwicklung vorgenommen werden.
Der Verfasser ist es seinen Lesern schuldig, dies nicht zu übergehen, im Gegenteil mindestens gleichwertig zu behandeln, man erwartet das. Bei den Lesern ist das einmal noch so. Diese andere Seite... der Verfasser ist dennoch versucht, sie verflucht nebensächlich zu nennen.
Es ginge noch an, handelte es sich darum, die Haltung emporwachsen zu lassen, ein guter Schneider tastend den Schnitt — man geht morgens dahin durch die Alleen von Erinnerungen, umfächelt, leicht belästigt, halb gute Jugendstreiche samt Glücksträumen, Verschmähungen und dem Tränenschwur, gut zu sein — halb unwillig und schließlich weniger widerstrebend hineingezogen in die lächerlichsten Vorkommnisse eines gestrigen Tages, dem es nunmehr endgültig zu entrinnen gilt, halb hoffnungsfroh wie ein Trompeter aus einem Gartenkonzert, manchmal gar scheint die Sonne — immer dahin durch die Alleen, einem Ziel zu, das einen erwartet, stellt er vielleicht fest.
Geht dahin in Straßen, durch Straßen, mit Straßen — die Gedanken sind alle wie an bestimmter Stelle umgebogen, Erinnerungen sind spitz, nur noch aufblitzend, von Glück keine Spur mehr oder auch nur Dämmer — eher sich, wenn auch nur weitschweifig, einwühlend in ein Ungetüm, dem die Schritte zulaufen — oft bleibt einer kurz stehen, nur nicht den Schweiß vortreten lassen, die Angst, das kampflose Unterlegensein — Wagen quer durch Sonne, Nebel, dick hängenden Dreck, feindliche Wände — der Wagen, die Wagen, Gewimmel — es tut wohl, Rücken, Poltern, Stoßen — für Augenblicke wird alles vergessen, stierer Blick möchte zu jemandem lächeln, schließt sich und

wird wieder stier, atmen in der Gewißheit eines Anpralls, glückquellenden Unglücks, hohoooo, flattert — glückt es noch, den Sprung zu halten, halten wohin die Fahrt geht, das man ausgedacht mitträgt, Ziel — dem Ziel an die Kehle ... wenn es glückt.
Dann noch die Leierkasten des Zurück, wieder Aufstoßen, kleinliche Quälereien, Bosheiten eines Zuwenig, wieder die Bedrückungen — statt Verschmähungen — durch bedreckte Erinnerungen, Regen oder Sonnenuntergang oder Hitzewelle — wieder steht das oder jenes bevor, kaum noch Ziel, einzelne lachen darüber, spotten — Dann Da-sein dort an dem Punkt, der diesen Menschen eingefangen, herangezogen hat. Immer dumpfere Träume. Er sperrt das Maul auf — zum Fressen, zum Reden, bewegt die Hände hin und her und trägt seinen Kopf — inzwischen schon wutverzerrt. Steigt eine bittere, alles zersägende Wut, schnurrt Etwas, schreit zueinander, knurrt, umshleicht sich, beißt und würgt sich gelegentlich ab — bis zu einer noch zuckenden Erstarrung, Mund und Wissen noch offen, etwas in einem unsäglichen Haß gegen die Welt geballt, sinkt mählich tiefer, seufzt erzitternd, schweigt und betrügt sich.
Die unbezahlte Arbeit eines Traumes gibt den Rest.
Äußere Peripherie.

Um jetzt etwas näher heranzukommen: Wenn schon jemand glaubt, die Tätigkeit, ja erst die Tätigkeit, die Art und so, das Eigentliche, was jeden Tag getan wird, vor sich geht — nun, der Leser weiß zur Genüge, daß der Verfasser davon nichts hält. Trotzdem —

Trotzdem: Da einer immer erst etwas werden muß, solange die Einfältigen immer noch glauben, daß kein Meister vom Himmel fällt, ist niemand etwas, höchstens gewesen. Die Aufstiege und Entwicklungen, von denen, zu Ende gebracht, die Romane triefen, sind wirklich beliebig, plump und veränderlich. Ein Bankbeamter, vielleicht schwacher Schüler gewesen, oder der Vater hat nicht das Geld, den Sohn studieren zu lassen, Familienstolz für den Fall, daß es doch reichlich Stipendien gibt, die Mutter will den Sohn schnell und sicher versorgt wissen, oder der Sohn strebt von Haus fort, nahe Unabhängigkeit winkt, auch eine überlegene Distanz zu bisherigen Kameraden — Möglicherweise stupid gewordenes Studententum voller Suff und Schmisse, die Juristerei, ein Examen, das gekotzt werden muß, der Ruck ins Leben, sanft angestoßen von Geldbeutel und väterlicher Gewalt, das Schwanken zwischen Versicherungsagent, Bürgermeister, Journalist — also Bank und letzten Rest aufgebracht, sich schnell hineinzufinden — auch beide Wege zusammen, zwischendurch Versuch zu was anderem, falls es sich hier um Walter Relling handelt. Bankbeamter.

Walter Relling war im Sinne seiner Kollegen ein sehr mittelmäßiger Bankbeamter. Die Direktion hatte nicht viel auszusetzen, wäre ihm aber auch nicht nachgelaufen. Mehr wußten die anderen zudem nicht.

Über Lehrzeit, ob ordnungsgemäß. Dazwischen

Beziehungen, Redensarten, etwas Glück und Schwindel. Also später. Dann Archiv, juristisches Studium kommt immer zur Geltung, Sekretariat bis zum Privatsekretariat für besonderen Fall, Aussicht auf Reisebegleitung zum Ort geschäftlicher Abwicklung, Entwürfe zu Exposés, Stenogramme, wohin der Geschäftskontrahent segelt, selbständiger Bericht, der eine neue Geschäftsbasis auftut, man liest eifrig die Zeitung, dann dürften nach Ansicht des Bankherrn die ersten Hörner abgelaufen sein. Richtung — Kassierer, Prokurist, Börse, Kaufmann?

Walter Relling war nach Verlauf dreier weiteren Jahre nirgends zu fassen, kaum Volkswirtschaftler.

Allen Anläufen, die er nahm, selbstverständlich unüberlegt — Durchgänger — bricht er selbst die Spitze ab. Verdient an der Börse, noch durch dritte Hand, und schmeißt schließlich alles um, als einer aufmerksam wird. Mit dem glücklichen Griff ist nichts. Ein Häusergeschäft, fein entriert, verpufft, da Verhandlungen schroff auf Abschluß geführt. Für Übersee fehlt äußere Form, Nüchternheit, Phantasien leicht zugänglich. Vielleicht wäre letzteres noch im Inland zu verwerten gewesen, leider erwies sich der leicht faßliche Plan zur Finanzierung eines Maschinentrusts (Brauereibranche) als auf schwindelhafter Grundlage, die in Listen bereits namhaft aufgeführten Firmen verhandelten anderwärts, vielleicht Verrat — Blieb noch Beobachtung und Beeinflussung der Presse, Parlamentarier, dazu waren aber erst die verdienten Sporen erforderlich. Die Direktion glaubt ihm nicht, ist eher verärgert. Schließlich: Geld stand nicht hinter Relling, die paar Beziehungen zum organisierten Mittelstand sind zwar nicht zu verachten, indessen ist dabei die Konkurrenz

der Versicherungsgesellschaften vorhanden, gegen diese Konzerne kommt eine Bank nicht auf. Es ist vorteilhafter in Industrie und Politik zu arbeiten — immerhin Mittelstandspolitik sehr verlockend, nur nicht gerade dieser Jammermensch, manchmal hat er so eine Idee, die vielleicht gangbar wäre, aber mit dem Gesicht — nein, dreimal nein — Innenbeamter kann er allerdings schon seiner Bildungsstufe nicht sein — als Privatsekretär auch zu störend, Ausweg: bleibt dem Archiv zugeteilt. Bis, wie Gott will, recht bald für den Menschen ein anderer Interesse hat. Man hört, die Verwandtschaft zieht sich allmählich zurück. Er soll allerdings wenig Verkehr haben. Er säuft nicht, keine auffallenden Weibergeschichten. Es lohnt sich auch nicht, direkte Nachforschungen anzustellen.

Zwei weitere Jahre, Relling ist in der Tat vergessen.

Die Herren vom Archiv — auch Relling. Berichte, Exzerpte, Propaganda, Auslandspresse zusammengestellt. In den nächsten Jahren wird versucht werden, die Auslandskunden in besonderem Journal mit neuem Material über Heimatswirtschaft fortlaufend zu bedienen. Die Herren mit statistischen Kenntnissen werden besonders gebeten, vorerst ihr Augenmerk zu richten etc. darunter vielleicht auch Relling.

Es brodelt noch manchmal von Ideen, von der Trambahnhaltestelle bis zu dem Zeitungskiosk, der jenem Gebäude in streng sachlicher Fassade, das viel bedichtet wird, gegenüberliegt. Es verdienen darin viele Leute ihr Geld, auch ihr tägliches Geld.

Relling entdeckt während der 6½ Stunden, die er dort täglich verbringt, keine besonderen Empfindungen. Kaum wenn er in den Frühstücksraum

hinuntersteigt, kaum wenn er die Tantieme quittiert, wenig, wenn er in allgemein höfliches Lachen sich mitverstrickt sieht. Er grüßt die Direktoren, Portiers und im allgemeinen so ziemlich jeden, der ihm darin begegnet, besonders höflich Prokuristen und solche, von denen erwartet wird, daß sie es werden. Ohne besondere Empfindung muß wiederholt werden, denn es ist Wert darauf zu legen: Walter Relling haßt Bleistift und Federmesser, den Mann draußen auf der Straße, die Frau und jeden Weg, den sein von Gott verfluchter Fuß ihn schreiten läßt.

Es ist dennoch so.
Auch besteht darin nur geringer Widerspruch, daß Relling manchmal wie aus einem Erwachen heraus Leute um Freundschaft anfiel, seine Kollegen, fremde Leute, mit denen er auf der Straße, auf der Fahrt ins Gespräch gekommen war, denen er kleine Gefälligkeiten aufdrängte. Er verteilte Zigaretten, lud plötzlich Leute aus einer anderen Abteilung zu einem Glas Bier. Nicht etwa nur, weil er sich einsam fühlte, man darf glauben, das kam ihm überhaupt nicht zum Bewußtsein, er hätte es ganz entschieden in Abrede gestellt. Vielmehr weil ihre Existenz, ihr Nebenihmsein ihm unerträglich wurde. Er fühlte eine Starrheit, die er in Bewegung setzen mußte. Durch seine studentische Erziehung verstand er es, in solchen Fällen ein guter Gesellschafter zu sein. Er ging völlig auf seine Leute ein, redete, wie sie gerade dachten, ihnen entgegen, nahm alles auf. Es ging nicht lärmend zu, etwa am Biertisch, vielmehr ruhiger Geschäftston, sehr leicht. Kam eine Anteilnahme an irgendeinem Erlebnis des anderen in Betracht, mit ernsterer Nuance. Man merkte nicht etwa, daß er sich demütigen wollte, er erwies sich durchaus nicht als stolz. Er trank gesetzt und höflich, behandelte Standesfragen, Kommunalpolitik, gegen Klatsch, Weibergeschichten und hohe Politik wurde er unruhig. Über Militärfragen glitt er scheu hinweg. Indessen geschah es zu selten, daß er selbst die Führung des Gespräches hatte, als daß sich jemand darüber eine feste Meinung hätte bilden können. Er flocht in jedes Gespräch jeweils passende Bemerkungen ein. So an den Tagen, in denen er mit Leuten war.
Er betrog sie alle. Sie merkten es nicht.
Sie machten über ihn keinen direkten Witz. Sie

liebten ihn zweifellos alle nicht. Sie waren vielleicht nicht mal gern mit ihm zusammen. Aber niemals soweit, daß sie es selbst gewußt hätten.
Er betrog sie mit seiner Freundschaft. Außer daß er manchmal tagelang mit ihnen nicht sprach. Aber auch das fiel nicht auf. Er machte dabei kein irgendwie besonderes Gesicht. Er befahl sich einfach Zurückhaltung. Immer wenn er im Monat ein-zweimal besonders unruhig war. Dann stieg eine Flut quälender Erinnerungen in ihm auf, an die Nacht, den gestrigen Tag und die Kindheit. Überhaupt an sich und alles um ihn. Er befahl sich, nicht zu lachen. Dann wußte er, daß er diese Leute, denen er eben noch nachgelaufen war, unsagbar haßte. Aber er empfand noch nicht, daß dazu nötig war, sie zu Boden zu schlagen. Er ging einfach zwischen ihnen hindurch, ohne sie zu sehen und zu spüren, beladen mit explosiver Wut, die er gegen sich selbst ausließ. Selten merkte er an Fremden dann Besonderheiten, an die man sich in solchen Fällen klammert. Vielleicht um sich darüber zu erheben, sie zu verachten oder sonstwie abzutun.
Und doch vergaß er nie, wenn er außertags in seinen Erlebenskreis trat, zu den Frauen kam, sich über diese Leute lustig zu machen, ihnen tausend klägliche Züge anzuhängen, sie zu verspotten und darzutun, wie sehr er sie verachtete. Darin liegt wiederum nur ein geringer Widerspruch.
Manchmal trank er auch weniger mäßig. Wie ein Mann mit Leidenschaft. Der erste Schluck tat weh, der zweite bis zum letzten. Er trank nervös gedemütigt, unsicher und hilflos. Was ihm sozusagen in die Kehle kam. Seine studentische Erfahrung verhinderte, daß er betrunken wurde. Mit jedem Schluck steigerte sich sein Abscheu.

Und doch gab er immer vorzeitig den Kampf auf, halb befriedigt. Meistens die Periode, in der er dann neue Ideen gebar, kaum schwungkräftig genug, sie noch umsetzen zu lassen. Dafür fühlte er irgendwo, daß er damit die Frauen treffen konnte.

In diesen Stunden hatte er auch das Bedürfnis, sich zu rächen, sich rächen zu müssen. Eine letzte entscheidende Forderung verlangte das.

Es war manchmal, als sehnte er sich wahrhaft nach einem Freund. Er stieß sie selbst alle zurück, die Leute, mit denen er Bier trank, die er den Frauen gegenüber belachte, und denen er Zigaretten anbot.

Immerhin sehnte er sich, wenn man es recht betrachtet.

Dafür zeugt nachstehender Sonderfall.

Freundschaft ist ein recht zweifelhafter Begriff. Relling hatte zum Teil gegen seinen Willen wirklich einen Freund. Es mag gar nicht weiter erörtert werden, daß er in vielem Relling gegensätzlich, in den meisten Dingen Relling überlegen war und in einzelnem mit Relling das Gleiche fühlte in sehr vereinzelten Fällen — so war Rellings Freund. Relling fühlte sich nicht sehr zu ihm hingezogen. Es schmeichelte ihn, daß ein Mensch da war, der darauf bestand zu ihm zu gehören. Es half nichts, er konnte ihn auf die Probe stellen — in schwerwiegendsten Widersprüchen, ihn demütigen, beleidigen: er konnte ihn nicht verjagen. Es strebte in jenem Menschen etwas zu Relling hin, was unveränderlich fest blieb, unzerstörbar, unerschütterlich, gläubig. So wurde Feigheit Rellings in stilles Heldentum gedeutet, jede Ablehnung zur Selbstqual, die der andere sich schuf, jeder Schwindel zu einem Hilferuf, auf den der andere nur gewartet hatte. Relling erinnerte sich später, er hätte anfangs in ohnmächtiger Wut gelegentlich auf den Boden stampfen wollen. Es lag durchaus nicht daran, daß er etwa Mißtrauen empfand, er war einfach gar nicht fähig, einen anderen Menschen noch um sich zu ertragen, dazu noch einen, der so ohne Maske ihn eines Tages treffen müßte. Er war fest überzeugt, es ist nur eine kurze Zeit, dann sieht er mich genauer, dann kennt er mich so, daß er mich verfluchen wird. Zu diesem Zwiespalt, der durch eine zunehmende Sehnsucht, daß es doch auch anders sein könnte, fortwährend angestachelt wurde, trat allmählich die Unruhe hinzu, daß sie bald auch rein äußerlich jeden Grund verlieren würden, weiter zusammenzusein. Er wußte zu gut, sie hatten fast gar keine gemeinsamen Anschauungen über das Leben, die Notwendigkeit

einer Arbeit und darüber hinaus über das Verhalten der Menschen zueinander. Er fühlte sogar, der andere weicht mir in Dingen, die mich und ihn näher angehen als ein paar Stunden zu verbringen, ängstlich aus.
Trotzdem begann Relling unter dem Einfluß dieses Verhältnisses sich zu verändern. Er wurde freier, die Frauen sahen ihn mit anderen Augen an. Es war, als ob etwas sich in ihm lösen würde, abgleiten. Es kam schon häufiger vor, daß er auch von sich aus dem anderen aufrichtiger entgegenkam. Und so seltsam es scheinen mag, nach wieder einer Zeitspanne hätte ein Unbefangener urteilen können: Relling sucht die Freundschaft des andern. Und in der Tat wurde Relling immer abhängiger, begann sich zu quälen, dem andern noch näher zu kommen. Er hätte ohne weiteres davon Zeugnis abgelegt, daß er ihn liebt, bereit — sein weiteres Leben auf ihn zu stellen.
Da aber antwortet dieser mit Hohn. Mit selbstverständlichem Hohn. Es ist nichts weiter zwischen ihnen vorgefallen. Die Entfremdung hat sich durch kein Anzeichen vorbereitet. Es erfolgt keine Erklärung, die auf eine inzwischen eingetretene Enttäuschung schließen ließe, der andere hat auch kein klares Bild von Relling gewonnen — nichts hat sich verändert. Nur stehen sich zwei Menschen gegenüber, die sich völlig fremd sind. Kaum irgendwie etwas Haß.
Es mag sein, daß sich Relling ein wenig der Anfänge ihres Verkehrs erinnert, mehr sehnsüchtig, nicht etwa, daß er sich Vorwürfe machte, vielmehr erstaunt und ratlos. Er hat das dumpfe Gefühl, sich ausweinen zu müssen. Sieht sich verstoßen, allein gelassen. Friert.
Der andere lacht über die täppischen Versuche Rellings, die frühere Vertrautheit herzustellen. Man

könnte denken, er verachtet ihn. Aber Gleichgültigkeit überwiegt, eine kurze Zeit zufälligen Fernseins, das indessen auch vorher schon häufig war, hat jetzt genügt.
Relling ist im Innersten aufgewühlt.
Er quält sich verzweifelt mit tausend Fragen ab, krümmt sich wie unter einer ungeheueren Last. Er träumt, daß man ihn erwürgt. Ein schwarzes Wesenloses.
Langsam gleitet der andere aus seinem Gesichtskreis. Er hätte lieber gesehen, er hätte ihn geschlagen, verdammt, mit glühendem Haß verfolgt. Er hätte lieber in dem andern einen Stolz aufwachsen sehen, der ihn zur Rechenschaft zieht, der von ihm fordert, und dem er vielleicht nicht gewachsen gewesen wäre. Für den sein Atem nicht ausreicht. Er bittet geradezu um die Gelegenheit sich beweisen zu dürfen, selbst vielleicht nur sich zu messen, zu kämpfen. Trotzdem er fühlt, gerade das würde ihm unsagbar weh tun.
Aber der andere entschwindet, ohne ihn zu beachten. Es bleibt dabei, keine Erklärung, er versteht ihn nicht.
Und bleibt gefesselt in der Sehnsucht nach dessen Freundschaft.
So endete diese Zeit, von der Relling wußte, daß er einen wirklichen Freund hatte.

Zur Vervollständigung dieses Teiles der Darstellung bleibt noch zu erwähnen, was der aufmerksame Leser schon gemerkt haben wird: in Relling die Sucht sich abzusperren gegen die Forderungen der Erlebensspannung. Der alles überrennende Trieb gegen das Ansteigen schwebenden gleitenden Glücks, die verbrecherische Flucht vor der Frau als Wesen dieser Erde, widerstrebend jenem Wesen, das eines Mannes Daseins berechtigt, erweitert und aufleuchten läßt, das Verbrechen gegen die Wärme des Weltraums, dessen Leere dadurch aufreißt, Kluft, die vielleicht überbrückbar erscheint, wo allein schon Brücke fortlaufende Schmach erzeugt — man nennt das Schüchternheit.

Diese Schüchternheit schleppte durch die Jahre hindurch klägliche Erlebnisse nach. Relling wagte gar nicht mehr, seinen Bekannten, dem Freunde, von der Frau zu sprechen. Er spürte geradezu, ich habe Angst. Schon der Gedanke daran trieb ihn zu der Empfindung, die Frau dem andern aufzugeben. Es war kein Verrat. Wie einer, der sehr schwindlig ist. Lieber gleich fallen, darauf losstürzen, stürzen mit doppelter Wucht. Selbst — stürzen.

Wenn er durch die Straße ging, konnte man denken, er hält immer die Augen zu Boden. Er sah niemals eine Frau an, Nerven zitterten nur jeder Frau nach — früher. Als er betrunken gelegentlich mit in ein Bordell geschleppt wurde, ließ ihn Gelächter der andern halb ohnmächtig werden, die Huren verachteten ihn. Er befahl sich, mit einer in die Kammer zu gehen. Er hatte vorher schon das Gefühl, die Menschen anzufallen. Er machte das Gesicht eines Affen, den Mund krampfhaft weit gezerrt. Er konnte mit der Hure kein Wort sprechen. Er stand im Zimmer

wie ein Stock. Das Weib biß ihn, dann lachte sie ihn aus, dann schmiß sie ihn raus. Er hatte trotzdem bezahlt, er erinnerte sich nie mehr daran. Er hätte sein damaliges Taschengeld nur in dieses Haus tragen mögen und draußen bleiben, daran erinnerte er sich. Mit zwanzig Jahren.

Er stieg auf zu Tänzerinnen, die er mit andern nach der Vorstellung erwartete. Er klammerte sich an seine Kommiltonen. Er dachte an die Tänzerinnen, die Freundinnen seiner Freunde, er ging Wetten ein, daß er die eine oder andere gewinnen würde, er liebte sie alle ziemlich gleich stark, er fieberte eine Zeitlang. Die kleinen Mädchen, mit denen er als Kind gespielt hatte, traten schärfer aus der Erinnerung hervor, dann die Vierzehnjährigen, dann Kusinen — ein paar Monate umgaukelten die holdesten Mädchengestalten seine studentischen Träume. Bis er mit einem jähen Bruch — wieder nach ein paar Monaten, verzweifelt, ermüdet von dem Kampf jeder Selbstbefleckung in Erinnerung einer streng katholischen Erziehung zu entfliehen, es ist wahr: er floh mehr als daß er sich wehrte, alles von sich stieß. Zwecksicher in den Beruf getrieben wurde. Bis ihn die eingangs erwähnte Frau ergriff. Ihn zu sich umzwang. Zwang jene Anstrengung, der er sich verpflichtet fühlte, zu jener andern Frau. Zwang plötzlich, daß er sich selbst hinstellen sollte. Gezwungen so, sich selbst aufzustellen, aufzublasen, aufzuschweben.

Der Kreis ist geschlossen.

Blasen steigen auf. Zischt, daß er eine Verpflichtung über die Welt tragen soll, einen fremden Glauben. Es kommt vor, daß er sich durchsetzt einer Frau gegenüber, die vor ihm auf die Tram steigt. Er fühlt, er wird die Knöchel ergreifen

Er wird eine andere am Genick packen, was weiter geschieht, weiß er nicht.

Der Verfasser macht jetzt von dem vorher beanspruchten Rechte Gebrauch, die Handlung fortzuführen.

Einmal trifft er in einer Gesellschaft eine Frau, die sich durch nichts von den vielen Frauen unterscheidet, die er gesehen und nicht gesehen, gelebt und vergessen und gefürchtet hat. Trotzdem atmet er freier. Er schaut die Frau an, sie lächelt einem andern zu, schmiegt sich an diesen Idioten. Relling hat das Gefühl, mit dieser Frau möcht ich sein. Ich will sie auf mich aufmerksam machen. Die anderen Frauen werden sie aufnehmen, weiß er ganz sicher. Er möchte tanzen. Sieht sich alle Hindernisse niederreißen. Er sieht immer wieder die Frau an. Sie hat nichts Besonders, sie ist nicht hübsch, eine gleichgültige Figur, spricht kaum ein Wort, das im Gedächtnis bleibt. Relling muß sich krampfhaft am Stuhl halten, um nicht aufzuspringen vor Freude. Er fühlt unsagbar glücklich, wie tief er den andern Frauen verbunden ist. Alles ist gut. Die Frau möchte den andern Mann haben. Meinetwegen, denkt Relling, meinetwegen, ich werde sie schon später auf mich aufmerksam machen.

In dieser Nacht träumt Relling ein merkwürdiges Begebnis. Er hat einem andern Traumbild zugeschaut, das ihn früher einmal sehr glücklich gemacht hat und scharf in seinem Gedächtnis geblieben ist — eine bunte Landschaft, gelbe Häuser mit grellroten schmalen Giebeln auf einer Anhöhe nach hinten in Reihen verlaufend, eine graue Straße zwischen, ansteigend — tief unten ein kleiner Bach, kahle Fußsteige führen zur Anhöhe hinauf — Relling steht am andern Ufer und schaut

sehnsüchtig und von einer Last befreit. Diesen Traum sieht Relling gerade noch verblassen, er sitzt auf einer Promenadenbank, leicht ermüdet. Ein Sperling hüpft vor seinen Füßen. Er muß denken: ein dummes Tier, die steifen Bewegungen, die lächerlichen Stelzen, das Rucken mit dem Schnabel, eine zerbrechliche Maschine, ein liebes Tier, ein dummes Tier, ein so liebes Wesen, daß man es in die Hand nehmen muß, beschützen. Das Wesen zittert, Relling zittert, hüpft, glockenhelles Lachen, Kichern. Ein Schatten. Ein bedrohlicher Schatten. Relling zittert vor Angst. Das Herz steht still. Er möchte schreien. Er schreit heiß — da ist der Schatten über ihm. Ein großer schwerer Mann, plump, stumpf, mit glühendem Gesicht, dann täppisch grinsend. Seine Hand will nach Relling greifen, glättend über den Kopf fahren — der verbirgt sich, vergräbt sich. Ein entsetzlicher Schrei in ihm noch ungelöst, gleitet in einen tiefen schweren Seufzer, der die Brust sich krümmen läßt — Der Sperling ist tot. Zerquetscht. Schweißgebadet ist Relling aufgewacht. Noch zittert ein tiefes Glück in ihm nach, körperliche Erlösung und Mattsein. Seine Mutter bleibt vor ihm stehen. Die Mutter hat ganz zarte Glieder, die Leute sagen wie aus Glas. Sie ist klein und zierlich und schmal. Man würde sich nicht trauen, sie anzufassen. Dann schleicht sich in dieses Gefühl jener Seufzer wieder ein und quält jäh. Zerreißt die Erinnerung. Von neuem schießt das Blut zu Kopf. Schweiß. Erst tut die Erinnerung an die spitzen scharfen Beine des Vogels weh. Dann das Zucken. Das dumme Hüpfen. Über den Schatten könnte man fast die Achseln zucken, nicht gerade angenehm, aber meinetwegen, denkt Relling. Grauen steigt auf. Ekel. Er muß aufstehen, um sich von Kopf bis Fuß zu waschen.

Dieses Grauen macht die nächste Zeit dumpfer.
Die Zeit verwischt.
Relling fühlt, er wird dem Leben der Frauen nicht gewachsen sein. Die andere Frau ist vergessen, lächelnd, beinahe in einem gewissen Stolz. Relling fühlt sich unrettbar verstrickt. Umstellt. Zu Ende gehetzt. Schreit sich zu: Ich will nicht. Nein ringsum. Nein!!! Das Wissen um die Frauen schwindet, Liebe, Getragensein, Geborgensein, Erwarten, Sehnsucht, Weiten, Menschen — preßt nieder, was noch aufsteigen will. Schlägt zu Boden, was in ihm noch von den Menschen, die zu ihm leben, sich erhebt.
Blind. Taub. Schreiend.
Die Zeit spielt keine Rolle. Auch keine Einzelheiten. Es ist sicher, daß die Frauen nicht zueinander kommen, Relling will nicht. Er schreit und hält alles nieder.
Es gewinnt den Anschein, als ob Relling äußerlich stark wird, über das Tägliche wächst.
Er gibt seine Stellung auf.
Es gelingt ihm zudem, seine Kenntnisse anderweitig umzusetzen, unabhängiger, finanziell mindestens gleichwertig. Er beginnt seinen Kollegen ins Gesicht zu lachen. Er wird ein flotter Kerl. Ein Draufgänger, denken die andern. Er verschweigt naturgemäß manches, so: daß er wartet, daß er sich selbst eine Frist stellt, auf etwas in sich warten muß. Inzwischen macht er gute Geschäfte, er hat Einnahmen.
Er denkt nicht an die Frauen. Er gibt ihnen Geld. Sonst höchstens, daß er sie prügeln wird, mit den Köpfen aneinander schlagen. Er johlt vor sich hin. Brütet vor sich hin. Ist ein angenehmer Gesellschafter. Tadellos.
Der Tanz geht los.

Das kann sich alles sehr schnell entwickelt haben.
(Rettungslos verstrickt: die Frauen, das Kind, Rel'ings Mutter, der Vater ist ein Trottel, nicht mal besonders gutmütig...)
Rel'ing geht Schritt für Schritt einen langen Weg zurück. Keuchend und immer nur Stacheln ins Hirn, daß er nicht müde wird.
Dieser Weg muß sein.
Ohne neue Hoffnung.
Nur Haß.

Hirn kantert eine Spinne

Organisation ist die Hauptsache.
Walter Relling nahm sich die Erinnerung an Gott zu Hilfe. Der gute alte und wieder brauchbare Gott. Er erinnerte sich, daß er in seinen Flegeljahren diesen Gott weidlich betrogen hatte. Er pflegte als Gymasiast die Hostien zu schlucken, ohne vorher zur Beichte gegangen zu sein. Man soll es auch einem so jungen Menschen nicht freistellen, sich allein mit Gott einzulassen. Gegen den Gott dieser Jahre zu streiten, ist naturgemäß verlockend. Zudem wird davon erzählt, daß ein Blitz auf den Schuldigen, den Spötter und Eidbrüchigen niederfahren wird, Grund genug, das zu erproben. Die Lüge fängt nach einem sonnigen Tage an, nach unsäglichem Glücksatem in der Brust geht einer hin und sündigt. Er unterläßt etwas — es würde kalt, starr und ein Schritt weiter sein, die Pflicht meinetwegen, zu der man sich so oft bekennt und die man noch öfter fürchtet. Damit beginnt die Lüge, der Widerspruch und das Leben des Menschen gegen die Menschen. Das Kreiseln um sich selbst. Pfui, daß kein Gott einem so jungen Menschen hilft, der noch die Menschen um sich wie etwas Notwendiges und Selbstverständliches ertragen kann. Die Beichte und den Hostienglauben. Der Betrug ist eine schöne Kunst und eine mutige Tat, solange er weh tut und noch zwecklos ist. Erst später begreift man, wie dehnbar Gott ist.
Diesen Gott holte jetzt Walter Relling wieder hervor.
Hohn wandelt sich in Neugier und Selbstverachtung — so rief er täglich seinen Gott an. Er hatte alle Möglichkeiten mit ihm zu sprechen, verlernt. Er konnte nur noch das Vaterunser. Es genügte ihm auch durchaus, da es vor allem darauf ankam, sich selbst zu etwas zu verpflichten.

Organisation. So sprach er also täglich morgens vor sich hin.
Vater unser, der du bist im Himmel,
Er fühlte sich gehoben, es wirkte beruhigend, etwas kam in Schwung:
Geheiliget werde dein Name —
Hier war die erste Klippe, oft ausgleitend, der Zwang weiterzusprechen war jedesmal eine Anstrengung —
zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden,
Frohlocken: Es ging weiter. Eine Ebene tat sich auf. Man konnte sich verbreitern. Niemand war mehr allein, auch ich nicht — wußte Relling.
Und vergib uns unsere Schuld,
Aufspringende Gedanken verlieren sich, verwirren sich, er gleitet wieder zu einem dunklen Punkt, Sumpf, zweite Klippe, neue Anstrengung, Krampf, um Gotteswillen weiter —
Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern —
Leiernd. Gehetzt —
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Übel. Amen!
Stein im Rollen ist schwer aufzuhalten. Mühle. Erbitterung steigt auf. Zähne zusammenbeißen es hat keinen Sinn — es gleitet doch alles ab — Versuchung. Hohn kichert wieder. Relling schneidet eine Grimasse, hält den Atem an, ringt die Hände und möchte sich am liebsten lang ausstrecken, bis endlich —
Gegrüßet seist du Maria,
Wonniger Zustand, plötzlich gereinigt, Handschuhe, gut angezogen — etwas Verkrustetes bricht auf —
Du bist voller Gnaden,
Man sollte das im Hirn ewig festhalten, darin leben, voller Demut und Wonne.

Der Herr ist mit dir.
Relling bleibt weiter gehoben, Teil einer Gemeinschaft, vertraut.
Du bist gebenedeit —
Neue Klippe. Atemholen. Verwirrung. Wieder will etwas ausgleiten, Ruck! —
unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus.
Es ist gelungen. Man sieht frei um sich. Etwas Heuchelei, ein klein wenig Geziertheit. Relling liebt sich selbst, er ist bereit für die ganze Welt einzustehn, er wiederholt: Jesus. Die Würde glättet manche Wunde. Dann rollt wieder der Stein:
Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder —
Soll noch aufgehalten werden —? es überstürzt sich alles, rasend im Tempo, die Worte kugeln, die Stirn drückt —
Jetzt und in der Stunde unseres Todes, Amen!
Relling ist atemlos angelangt, fast entsetzt, daß er am Ende ist. Er schwankt, ist der oder jener Satz auch ordentlich herausgekommen. Er fühlt deutlich, daß er jemanden beleidigt haben müßte, die atemlose Hast, das Runterschnurren, er hat an seine berufliche Tätigkeit fortgesetzt gedacht, noch tiefer im Hintergrund an die Beleidigungen eines Bekannten. Er sieht sich mit der Faust drohen, zwischendurch noch aufblitzend Widerstand gegen die Frau, äuserste Ablehnung, direkt Triumph — dann klingt noch das Amen — ein klein wenig Stolz, Beruhigung, allmählich aber schaler werdend: Tagewerk vollbracht, der Arbeiter legts Arbeitszeug nieder.
Relling wiederholt das abends, jeden Tag morgens und abends, verschärft noch, daß er oft dreimal betet, bis er mit dem Rhythmus, der innerlichen

Offenheit sich zufrieden gibt. Er wird nicht glücklicher, aber er fühlt eine innere Spannung wachsen, die seine Waffe werden wird, weiß er.
Nach kurzer Zeit ist er soweit, daß sein Tag von diesen Gebeten abhängt. Er wird nie mehr wagen, sie zu versäumen: Sie mögen manchmal verblassen, schärfer hervortreten, qualvollste Verachtung und Kindheitsglück sein. Relling schmeckt geradezu, ich bin verloren, wenn ich sie fortlasse. Der Tag steht gegen mich auf, die ganze Welt — und ich bin dann wehrlos. Ich werde vom Haß eines Menschen aufgespießt, fürchtet er sich. Ich werde überfahren — in der Tat war Relling monatelang nur ruhig, wenn jeden Tag ein Ereignis vorbei war: die Gefahr überfahren zu werden — er mußte noch gerade so entwischt sein, dann war er für den Rest frei. Und dies alles niederzuhalten, das Leben noch zwingen, einen Plan ein Stück weiterschieben — dazu half ihm Gott, den er jetzt täglich anrief. Relling versklavte sich.
Und noch einmal seine Stimme selbst zu hören, sein Leben allein zu tragen, noch einmal sich wieder so weit aus der Gemeinschaft zu entfernen, daß er warten könnte, wer denn eigentlich zu ihm käme, ob überhaupt jemand rufen würde — — darauf glaubte Relling eine Verpflichtung versuchen zu müssen.
Er kam immer tiefer hinein.
Er begann täglich zu turnen. Bestimmte Bewegungen in bestimmter Reihenfolge zu exekutieren. Zwang. Zwang.
Er sah bald nicht mehr, was in Wirklichkeit erreicht wurde.
Ein Schrei wuchs in ihm hoch.
Dieser Schrei — in dem irgendwo seine Erlösung war.

Er wollte nur mehr noch sich erlösen. Alles andere war Hohn, Verachtung, Dreck, Verdummung, Ekel.
Nur sich selbst.
Gewalt gegen Menschheit. Es zog sich noch manchmal ein weher Gedanke hin wie in Tränen.
Er schmiß wieder noch einige bürgerliche Stützpunkte weg. Es quälte ihn sehr, daß er nicht mehr genügend Geld hatte, die Frauen ganz sicher zu stellen. Aber er wollte es nicht.
Trotzdem er noch das und jenes arbeitete.
Der Schrei —

Nochmaliger Hinweis, daß der Zeitbegriff nicht eingeführt ist.

Es ist zweifellos für Walter Relling außerordentschwer, sich aufrechtzuerhalten. Gleich Sturzwellen schlagen die widerstrebendsten Stimmungen über ihn herein, pressen ihn scheints zusammen, um ihn zu prüfen, zu härten. Trotzdem stöhnt Relling unter dieser Härte, die er sich zur Schau tragen muß. Die Leute beachten ihn schon kaum mehr.

Die Frauen hat er von sich gestoßen, sie haben ihn verlassen — redet er sich ein. Sie gehen mit ihm jede Stunde, fühlt er, aber durch ihn ferngehalten. Er fühlt sich in jäher Wut gegen die blonde Frau aufbäumen, daß sie es fertig gebracht hat nicht mehr bei ihm zu sein — die andere hat er längst zurückgestoßen, als sie obendrein von ihm noch etwas forderte, was selbstverständlich war: das wirkliche Miteinanderleben. Dann wurde es erst Relling wirklich bewußt, daß er aussätzig war. Er floh die Menschen, damit sie sich wiederum von ihm zurückzogen, damit er einen Punkt hatte, unglücklich zu sein und vor sich selbst zu jammern und wiederum dann den Frauen gegenüber hart, unerbittlich und in beißendem Hohn. Er verbrachte damit die Zeit.

In die Schwankungen zwischen jammernder Sehnsucht und verzerrter Verachtung schlichen sich wenig angenehme Vorstellungen. Er dachte sich aus, wie alle die Menschen, die er gewaltsam und ängstlich sich fernhielt, nun ohne ihn weiterleben würden, vielleicht sich gar entfalten, einem breiteren Leben voll tieferen Glücks zugewendet. Er sah eine fremde Gesellschaft in seinem Haus, alles aufrechte schöne Menschen, unter die er nie sich hätte wagen dürfen und hörte sie bedauernd von ihm reden, nicht ohne gewisse freundliche An-

erkennung — es war schrecklich. Er tastete nach einem Messer. Das Messer! Sie hätten, als wilde Meute, über ihn herfallen sollen. Er sehnt sich danach sich zu verteidigen — aber niemand greift ihn an. Es wird wohl mit der stillen aufrechten Gesellschaft, von der er so quälend träumt, seine Richtigkeit haben.

Das verfluchte hinterlistige Weib — alles Glück hat sie aufgespart bis er weg ist, denkt Relling. Eine starke wunderbare Kraft setzt sie jetzt für die Leute ein, fremde Leute.

Das andere Weib, noch hundertmal verfluchter — sie muß fühlen, daß ich ihre Gemeinschaft so nicht ertragen kann, so in Verzweiflung, Feigheit und Verbrechen. Wird sie mir helfen können, zweifelt er. Alles dreht sich doch nur um mich: ich, ich, ich! Ich muß, ich soll, ich werde — nein!!! Relling sieht, wie er das Haus anzündet, in dem sie noch wohnen, die Möbel kurz und klein schlagen. Es macht gar nichts, daß er die Frau entsetzlich quält. Er hat den Eindruck, sie merkt es kaum. Jeder Mensch wird vom ersten Tag an so unsagbar gequält. Die Frau erwartet etwas von ihm so verschiedenes vom Leben. Er will keinerlei Forderungen mehr erfüllen, er ist durchaus außerstande, stellt er fest.

Der einstige verfluchte Freund —

Sie leben alle weiter und mit einem fremden Glück — er mußte an sich halten, nicht etwas dagegen zu tun. Er sah ein: ich laß alles gehen. Er hätte sich schließlich doch nur geschämt und neu belastet. Seine Stellung war besser, wenn er gleichsam unbeteiligt abseits stand. Das begriff er noch sehr wohl und richtete seine Übungen darauf, weiter auszuhalten.

Er wird nie wieder einen Freund haben. Einen

Menschen um sich dulden. Nie sein, daß jemand zu ihm glaubt.
Daraufhin lebt er.
Man soll das Vorhergehende als Aufzählung einer Gedankenreihe betrachten, die Entwicklung geht anders.
Manchmal überfällt den Relling noch singendes Glücksgefühl. Es preßt sich im Mund zusammen, drückt und umglänzt den ganzen Körper, daß er zitternd die Knie aneinanderreibt, die Füße wollen weit, ganz davonlaufen. Er möchte laut Worte sich finden lassen, Worte aufeinanderhetzen, prunkvolle rauschende Worte. Die Straße singt, die Bäume, die schwere dunkle Wolke über ihm, schwebend, steigen, unendlich, warm. Die Wolke — wie ein frühes fernes Leben schwer, gräbt ins Herz bitter süßes Schiksal. Gegen einen Zwang. Mensch sein, gut sein, leicht und gut. Umarmungen. Schlagt mich doch tot, fühlt er, ick kann es ja nicht ertragen. Zerreiße in Glück. Dann erhebt sich eine dumpfe schwebende gewaltige Melodie, reißt Wände, Dämme, das Weltende nieder —
Flutet von ihm weg.
Wieder Schrei, der zurückbleibt und frißt.
Absatz.
Einmal hatte er in darauf folgendem Schlaf, der die Glieder in die Folter gepreßt hielt, diesen Traum: Ein Augenblick glücklichen Aufatmens setzt sich durch, steht vor ihm — Er läuft dann plötzlich gehetzt einen Weg entlang, das Herz klopft stark, Stechen in den Seiten, Atem wird schwer — da gleitet er unversehens über einen Abhang, fällt — aber nur kurzes Stück über darunter sich breitende Decke, es scheint Schnee, Gletscher — doch der Fall ist schon zu stark, die scheints sichere Decke — wieder der Augenblick glück-

lichen Aufatmens — die Decke bricht durch, er fällt wieder, diesmal tiefer, unrettbar, er dreht sich öfters einmal kopfunten, dann glückt mit einer letzten Anstrengung noch eine Umdrehung, die Beine fühlt er entsetzlich sich strecken, langziehen, dann wieder kopfunten — unten blinkt ein sonnenbestrahlter Weg, Leute gehen, seitwärts sanft ansteigend Hügel, Wiesen, Bäume — er fühlt, hier ist endlich Ruhe, ich kann noch glücklich werden, sein — so aber — atemverhaltend, rapid, kopfunten schießt er darauf zu...
Lachen —

Und Besoffenheit.

Jemand drängt und hetzt. Es ist einer, der fortgesetzt einen Stoß gibt.

Früher noch war eine Erinnerung, die ihn quälte, die ihn plötzlich an irgendeinem Punkte festsitzen ließ wie einen Käfer, den man aufspießt. Ein menschlicher Vorstoß zu einem Menschen hin, der nicht weitergekommen war, in Schmach und Beschämung steckengeblieben, eine Demütigung durch irgendeinen Menschen, halberzwungen — vielleicht liegt darin etwas Erlösung, wenigstens eine Frage — eine halbe Tat, überschwenglich und voller Verrat, hoffnungsloses Aufbäumen. Früher noch wurde ihm heiß, wenn er an irgendein Erlebnis dachte.

Jetzt schwingt einer die Peitsche.

Relling betäubt sich, weil eine quälende Leere in ihm droht. Er muß etwas aufrichten, um sich herum aufbauen. Er trinkt nervös und verzweifelt, von jäher Wut gegen jede Betäubung geschüttelt. Er trinkt, weil er es mit jedem Nerv verabscheut, sich zu betäuben. Lächelnd, daß er keine Arme mehr hat, sich wo anzuklammern, keine Beine, zu einem Menschen noch hinzufinden. Blind.

Es wächst keine Stadt mehr vor ihm auf, die Kameraden haben ausgepfiffen. Haß wird ohne Ziel und Stütze.

Schleppt sich jeden einzelnen Tag weiter. Voll seltsamster Begebnisse — die Straßenlaternen greifen in sein Leben ein, der Pfiff einer Lokomotive, das hohe Beingestell eines geputzten Mädchens, die Wisky-Boddle, die krumme Zigarre und ein Buch über die französische Revolution. Er wäre kaum je in der Lage, sich lächelnd wehrlos der Guillotine anheimzugeben, der Verachtung gegen eine Horde Beengter und Verzweifelter zuliebe, fühlt er.

Frage: Lohnt es, sich aufzuhängen?
Oft durchzuckte den Walter Relling der Gedanke, mit sich Schluß zu machen. Damals, in ganz anderen Verhältnissen noch, empfand er, gerade so oft er besonders freudig erregt war, das plötzliche Bedürfnis sich aufzuhängen. Er sang vor sich hin: Relling hat sich aufgehangen — halb bedauernd. Und gab sich dabei jedesmal eine Ohrfeige, in der Tat. Oder biß sich in die Zunge, als wollte er sich am Sprechen verhindern. Das fiel alles weg.
Er würde von sich verlangen: ich muß jemanden mitnehmen. Dafür war keiner da. Es ist unmöglich, sich allein aufzuhängen, wußte er — ich könnte auch einen andern Menschen nicht mehr ertragen. Auch diese Gedankenreihe führte dazu: ich bin allein. Zudem blieb er eben zu feig. Es würde gar nichts hindern, sich allein vorzunehmen. Er traute sich nicht, und gab sich keine Ohrfeigen mehr. Der Hohn fror ein. Es wurde zum Ersticken. Nichts mehr, leerer Raum, Leere. Wenn er gesoffen hatte, vergaß er nie, noch tagelang zu kotzen. Sich breittreten lassen. Es geschah nichts die Tage und Stunden — die Monate —

Immer blasser wurden die Erinnerungen —

Saufen, spielen, Geldverdienen, hasten — verkrampfte Grimasse, geduckt, müde, Leben unerträglich.

Hetzt immer weiter wer —

Er empfand ganz deutlich: es ist nichts zu Ende gebracht. Nichts.
Das Kind jener Frau war bei seinen Eltern. Erst noch: meinetwegen, dann: verbittert — bis zu Drohungen. Er hatte die ganze Zeit sorgsam sich gehütet, überhaupt an seine Familie zu denken. Er fand sich darin nicht zurecht. Einmal, wußte er

genau, hatte er sie verachtet. Das hatte ihm wohlgetan.
Jetzt sah er, wie nach einem vorbestimmten Plan war er wieder eingefangen. Von andern hineingestoßen worden. Die Gedanken berührten sich, knisterten, ließen Funken sprühen. Es ging ihm allmählich ein, dort bei seiner Familie blieb noch etwas zu tun. Für sich ganz allein. Das ging ihn kaum noch etwas an.
Dort war noch seine Welt.
Er lebte noch eine Zeitlang in dem Gedanken, bis er sich entschloß. Entschlossen wurde.
Er vergaß wieder das Kind. Die Frau. Haß und Weiterleben. Hier auf Vater und Mutter gerichtet. Den Vater kannte er. Es war eine lebendige Rückkehr in kurze Freude, wenn er daran dachte, wie sehr er diesen Mann verachtet hatte, wie oft er ihn hatte beschützen wollen, und wie er als Kind unter dessen Ungerechtigkeiten litt. Er empfand vor ihm körperlichen Ekel. Aber er stellte fest: die Mutter kenne ich nicht, ich habe vielleicht keine Mutter, eine spitze Dame. Jahrelang haben sie den Walter Relling in Ruhe gelassen. Er hatte höchstens hören können, daß man von d e r Seite kein Bedürfnis empfand, weiteres von ihm zu wissen.
Relling sprang hoch bei dem Gedanken, nach allem jetzt diese Eltern zu stellen. Endlich die Mutter kennen lernen.
Er wurde immer betrunkener, die Augen hätten ihm aus dem Kopf fallen können. Es genügte eine Geste, ihn auf die Beine zu bringen, ein forschender Blick: er hat keine Mutter. Ah-haha, soso.
Weiter gehetzt.
Über die Zeit. Erstickender. Einen Pfahl in das müde Hirn. Die Arme an den Leib gepreßt. Zur Not kann er noch mit den Leuten, bei denen er seine Groschen verdient, ein paar Worte reden.

Dann schreibt er einen Brief.
Antwort erstaunt, unbestimmt und sehr kühl.
Das wirkt.
So endete dieser letzte noch zweifelhafte Zustand.

Im Gegensatz zur Auffassung moderner Roman-Autoren fuhr Walter Relling in wohligster Ruhe seiner Heimat zu. Auffallend war, daß er keinem Menschen auch nur eine Andeutung von dieser Reise oder den daran geknüpften Erwartungen gemacht hatte. Er wußte es vielleicht selbst nicht genau. Er fuhr so friedlich durch die Ebene dahin, rechts und links Ackerfelder, Sumpfstrecken, Gebüsch — wie kaum ein Handlungsreisender, der Commis voyageur, dem er einstmals mit so abgrundtiefer Verachtung begegnet war. Er dachte an weiter nichts. Als er vom Bahnhof mehr erstaunt eine vielfach verfluchte und doch so langweilige Straße, die voller Erinnerungen hätte gespickt sein können, weiterging, schlenderte ... war sein Kopf bereits völlig hohl.

Es war schon geschehen.

Es ist nicht nötig, Einzelheiten seines Wiedereinzugs besonders hervorzuheben. In weiter Ferne blieb als dunkler Punkt: sie sollen mich aufnehmen, wieder auf die Beine stellen. Vorher hatte er noch gewußt: sie werden es nicht tun. Dann ging er weiter seinen Weg, hinter diesem plötzlichen Entschluß her, der jäh aufgetaucht nicht mehr niederzuringen war. Nach dieser Erkenntnis blieb er unverändert ruhig. Er wäre wie in alten Zeiten der Erlöser über das Wasser gegangen.

An der Haustür traf Relling seinen Vater. Er ging auf ihn zu, lächelte etwas, so daß der ihm gleich die Hand gab. Dann verzog sich ein wenig dessen Gesicht nach unten, bis er sagte: Ich hoffe aber, daß du mir Mama nicht aufregst. Während er weiter einiges sagte, wie: Du weißt gar nicht, wie schwierig ich es habe, ach ach mein Junge — einen schamlos boshaften verkümmerten Zug sah der Sohn — ich muß mich darauf verlassen, sonst ... entdeckte Relling, daß der Mann, der

neben ihm stand, schon sehr morsch war. Er konnte beinahe wimmernd umfallen und um sich schlagen in letzten Krämpfen, dachte Relling, neugierig geworden. Etwas gehemmt, weil ihm selbst keine Worte kamen. Ein dummes Lächeln. „Ich bin seit gestern unterwegs." Wackelnd stieg der Mann die Treppe vor ihm hinauf. Relling sah sich noch manchmal um. Er hatte durchaus kein Herzklopfen. Die Treppe war er schon öfters gegangen. Eine große Spanne Zeit glitt von ihm ab. Er merkte es kaum. Als die Klingel schrillte, stach noch etwas ganz wenig. Dann wurden sie in ein großes Zimmer geführt, der Vater stapfte noch nebenher — das Zimmer voll unnützer Sachen, diese blödsinnigen Kleinigkeiten — glitt durch sein Hirn.

Das Blut blieb träge.

Sie warteten und sahen sich um, zum Fenster, die Aussicht — lächelte Walter.

Die Mutter.

Der Vater verlegen seufzend, Walter machte Anstrengung, auf sie zuzugehen. Er sah die Lippen sich zusammenpressen, über das dunkelblonde Haar hing eine weiße Strähne. Diese Frau sah auf ihn voll zäher Bitterkeit!

Sie stammelten alle drei ein paar belanglose Worte.

Ja, mir ist es in letzter Zeit nicht besonders gut gegangen.

Der Alte nickte. Die Frau unbeweglich.

Ich bin nicht mehr mit mir zufrieden. Die Mutter schneidet dazwischen: das habe ich dir schon immer vorausgesagt. Man fühlt wie sie bedauert, überhaupt gesprochen zu haben.

Auch Relling empfindet das von weit her.

Sie haben sich inzwischen alle drei gesetzt.

Als ich euch schrieb, ich will hierherkommen, so

hatte das den Grund, etwas noch zu erledigen, was mich immer gequält hat, da kann etwas nicht richtig sein — er kam langsam in Fieber, Gottseidank, es kommt heraus, fühlte er. Ich weiß nicht auf wessen Seite die Schuld liegt, daß wir uns alle ganz fremd sind, meinetwegen auf meiner..., aber immerhin — er holte Atem, sah vom Boden auf —

Das sind wieder die alten Faxen. (Wie ein Peitschenhieb.)

Ich denke mir halt, daß man vielleicht für später seinen Weg finden kann, sagte der Alte. Es war klar, er sprach nach vorbereitetem Konzept. Relling runzelte die Stirn. Die so lange niedergehaltene Unruhe in ihm kam in Bewegung. Er ahnte dumpf, daß er in die Falle gegangen war.

Ich für meinen Teil bin damit fertig, sagte Mama. Wir haben keinen Sohn mehr.

Schweigen. Unruhe. Angst.

Du mußt nicht denken, daß ich mit Papa nicht ausreichend darüber gesprochen habe — einfallend hastet der: wenn du wüßtest, keine Stunde vergeht, was muß ich alles aushalten, Starrköpfe, Mühlsteine, die gegeneinander mich zermahlen, ach... in weinerlichen Ton übergehend — Papa, sagt die Frau hart, ist zu gut. Er hat dir immer alles durchgehen lassen, bis, ja bis eben, ich wie gesagt — eine Handbewegung.

Der alte Mann bereitet eine längere Auseinandersetzung vor, der Körper ist vornübergebeugt, augenzwinkernd. Im Barthaar glänzen tausend weiße Fäden.

Dann bespricht er irgendwelche Gegensätze, Widersprüche, gegenseitige feindliche Maßnahmen zusammenfassend.

Relling fühlt wohl, wie im Vater sich etwas löst. Wie glühend der diesen Augenblick wohl noch

herbeigesehnt hat. Er hört noch gerade, wie vermittelnd Mißstimmung in Wärme umschlagen soll — er hört es, aber er lauscht währenddessen, lauscht fiebernd erstaunt, wie dieser Mensch in ihm von einer ganz andern Seite her wieder entsteht. Der Mensch, über den er früher so weit hinauswollte, niederrennen, dachte er, als er, der Sohn, erkannte, er könnte ihn nicht länger beschützen, da dieser Vater ihn verriet — spielend selbst mit dem Gedanken, den Vater als Freund zu sehen, der an ihn Forderungen zu erfüllen hatte. Der Vater verstand das während der ganzen Jahre, da er nunmehr seinerseits gegen mich kämpfte, nicht — beharrte jetzt Walter Relling sachlich. Er wußte überdies längst, die Triebkraft dieses Menschen liegt nicht in ihm selbst — er hätte trotzdem mit ihm auskommen können, wie viele Menschen verraten einander nicht —
So sprach der Vater. Wenn auch mit häßlichen Beispielen und mit völlig anderen Worten, die früher Walter Relling als böswillige Verdrehungen bezeichnet hätte, Walter verstand ihn sehr gut. Eine Hand, die ihm gereicht wurde, und die er nicht annehmen konnte. Er nickte ihm mit müden Blicken zu. Er war nahe daran zu weinen.
Laß das, sagte Mama, wir wollen von ihm was hören.
Der Ton, überaus spitz, löste dennoch einen Panzer um Walter, er wurde verwirrt und schämte sich. Er zuckte die Achseln.
Dann sprach die Mutter.
Dem Sohn erschien alles so überaus zwecklos, Haß war ja längst Gleichgültigkeit geworden. Er bohrte in sich geradezu die Reste seines Hasses heraus. Er hörte kein einziges Wort — möglicherweise sagte sie Ähnliches wie der Vater, Vorwürfe, immer enger zog sie diese Vorwürfe,

Ablehnungen — er konnte ohne diese Frau nicht leben und fand nicht zu ihr. Das stand in ihm fest. Ihr Gesicht war eingefallen, eingetrocknet — er hatte sich immer gesträubt sie zu küssen, er sollte immer ihren Arm nehmen und sie unter die Leute führen, er sollte so vieles tun, Idiotisches — mag sein... Er erinnerte sich kaum mehr, daß er diese spitze Lügnerin, wie er sie nannte, mit jedem Nerv verflucht hatte. Klar stand vor ihm: er kannte keinen einzigen Menschen, der zu dieser Frau stand, kein einziges Wesen, das sie nicht sich selbst hergezwungen hätte, das sie zum Leben benutzte, ein bitteres Warum, das er nicht beantworten konnte, drohte. Lächerliche kleine Eitelkeiten, dachte er jetzt, sind zwischen uns — während sie ihn mit kalten stichelenden Vorwürfen überhäufte.

Es wurde ein Zwiegespräch zwischen den Alten.

Relling dachte nicht mehr daran, daß er hierher gekommen war, das Kind jener blonden Frau, das bei seinen Eltern war, abzuholen. Er konnte sich unter Kind nichts vorstellen. Pflichten kümmern ihn nicht, oder gar Versprechungen.

Aus den Worten um ihn herum blieb nur das eine hängen: du hast nicht gewollt.

Die beiden sprachen weiterhin erregt auf einander ein. Kleine Sorgen stritten gegeneinander, man hätte ihnen gut sein können, so müde war er.

Er würde es nie zugestehen, dachte er noch.

Schließlich fühlte er, sie haben mich schon vergessen. Sie leben weiter ohne mich. Glut schlug über ihm zusammen. Heiße Dankbarkeit, qualgeborenes Glück. Ihnen zu Füßen fallen, sich demütig winden, küssen, küssen, immerzu...

Relling begann zu zittern.

Alles war von Grund auf aufgewühlt.

Sie stellten an ihn Fragen. Er antwortete. Er

erzählte. Das und jenes aus der Zeit, da er nicht bei ihnen war.
Bis noch einmal etwas aufflackerte: er konnte sich keine Antwort geben, was Kind heißt, erinnerte er sich zwischendurch. Alles stand wieder auf. Er sah die blonde Frau über ein Kind gebeugt, das zweifellos jetzt im Augenblick gestorben war, wutverzerrt war diese Frau, sie stieß das tote Kind, sie wollte es nachträglich würgen — die andere Frau die Fäuste in sich vergraben, als sollte der Kopf platzen, die Augen rausgepreßt: Kind, Kind, ich will auch leben... Relling fühlte diese Frauen in einem gleitenden Augenblick — er hielt sich am Tisch fest, es fiel nicht auf, er gab weiter wenn auch stockenden Bescheid — da riß ein Vorhang vor ihm entzwei. Er sah die Frau, seine Mutter, die weißhaarige, kleine Frau sich gegenüber, er hätte ihr wollen an die Kehle springen, die glatte Fresse zerreißen. Wendet euch nur ab, hört er sich schreien, ihr geordneten Fratzen, ihr Brut — den Schwanz einziehend, Hund — schrie er.
Keuchend.
Schrie er.
Hörte er sich — atemlos gespannt — aber es war nichts, er hielt sich noch fest, den Mund ein wenig offen. Er hatte eine Frage überhört.
Er hörte sich noch ein schrilles Gelächter gegen die Wände schleudern, sich zersprengen —
Schwitzend —
Und nahe daran loszuheulen, sich aufzulösen, schluchzend, betend, heiligend —
Er sank wieder herunter, sie hatten nichts gemerkt.
Sie sprachen noch alle drei eine Zeitlang.
Als Relling bereits zu Bett gegangen war, sahen die beiden Alten sich noch lange im Zimmer um.

Sie sprachen übermüdet und träge noch einiges. Dann sagte der Vater: Wir haben ihn wiedergewonnen. Die Mutter senkte still versonnen den Kopf, lächelte vor sich hin und die beiden Menschen gaben sich einen Kuß und gelobten sich jeder im Stillen —

Die Schränke, die Tische und Stühle bekamen einen besonderen Glanz. Das Klavier tat so, als wollte es selbst den Deckel aufklappen. Viele Stunden schwebten im Zimmer und schwebten auf leuchtender Schaukel.

Absatz.

Nacht. Relling träumte, er gäbe nunmehr allen Menschen die Hand, weil eine Revolution auszubrechen drohte, daß er sich solange von ihnen fernhielt. Dazwischen sprang er fortgesetzt von einem Kirchturm herunter. Er flüchete dann schnell, um nicht zu Ende denken zu müssen, wieder zu den Menschen. Er schritt mit der blonden Frau einen Reigen, die andere zog um sie beide einen Kreis, und wieder einen größeren Kreis von vielen Menschen, und er wollte immer in den Boden verschwinden, wurde aber jedesmal unter fröhlichem Gelächter wieder hervorgeholt. Die lustigste, die ausgelassenste war jene andere Frau. Relling wurde weidlich ausgelacht — es tat unendlich wohl. Aber es trieb ihn auch immer jemand wieder auf den Kirchturm. Dort waren ganz andere Menschen, er kannte sie kaum noch, sie schwiegen alle. Zuletzt versperrte er sich gegen jeden Traum.

Aber als er am nächsten Tage gegen Mittag durch die Stadt ging, trat jener erste Traum deutlich vor ihn und wich nicht mehr. Dieser Traum sprach Wahrheit. Die Leute, denen er begegnete, kamen zwar nicht auf ihn zu, dafür kannten sie ihn vielleicht nicht, aber sie waren freundlich. Es waren wunderbar schöne Menschen. Er ging einen großartigen Weg, an alten Wällen vorbei, seitwärts leuchteten die Häuser, in denen alle diese Menschen zuhause waren — er sehnte sich unsäglich nach den beiden Frauen, er hörte sie fröhlich lachen — ging am Fuße himmlisch grüner Wälle, Bäume nahmen ihm den Atem, sie beugen sich nieder, hüllen ihn ein und werden ihn forttragen, er droht ihnen schelmisch, an einem strahlend roten Schlachthaus kommt er vorbei, die Kessel machen Musik, die schnurrigen Kessel, er sieht Kinder, die Ball spielen und muß laut mitlachen, er sieht sich schon wieder mitspringen, dann einen lustigen Schienenstrang, der mit seinen Windungen kokettiert, eine ruhige sachliche Barriere, eine Barriere, einen Aufenthalt —
Läuten — drohen —
Da springt er mit einem Satz rüber, daß ihn gerade die gutmütige Lokomotive eines rangierenden Güterzuges noch faßt und wollüstig runterdrückt.

Ende.

Als dritter Band der AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN erschien:

FRANZ JUNG
OPFERUNG / EIN ROMAN

Ein Urteil:

„Franz Jungs Dichtung ‚Opferung' hat jenes Leuchten von innen, mit dem sich jede wertvolle Schöpfung beweist, jenes kristallisch eindringliche Leuchten, das die Seelen erschüttert auf sich selbst besinnen läßt ... Ich möchte noch verkünden, daß ich ‚Opferung' als das vollkommenste, schlichteste, wahrhaftigste von den Büchern des Franz Jung fühle (die alle schlicht und wahrhaftig sind).

Max Herrmann-Neiße im „Berliner Börsen-Courier".

Das Buch kostet gebunden M. 3,60

Als vierter Band der AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN erschien:

FRANZ JUNG: SAUL

Ein Urteil:

... In dem Mysterienspiel „Saul" ist der ganze Kreis in Fieber und Jubel, Versuchung, Grauen, Spott und unverdrossenem „Empor!" ausgeschritten, mit der genialen Vision im Astarte-Hain und dem erschütternd allgemeingültigen Satyrspiel der Endszene letztes Maß erreicht. Das Manifest „Morenga" (Igel der Güte, in starrenden Stacheln) und die kondensierte Phantastik eines Symbols von so unheimlichen Dimensionen wie die „Telepathen" — als ob das unausgesetzte Geräusch, mit dem wir erbarmungslos zerrieben werden, in exaktestem Grammophon sich einfing, — stellen Kabinettsstücke deutschsprachlicher Prosadichtung dar.

„Kölner Tageblatt" 21. 1. 1917.

Das Buch kostet gebunden M. 2,40

Vorher erschienen von Franz Jung:

SOPHIE / EIN ROMAN

Aus Urteilen:

„... Keine Landschaft, keine Straße wächst aus den Geschehnissen hervor; ... und die Zeit, das empfindet man dumpf und drückend, die Zeit ist nicht mehr ... man weiß nicht, ob der Roman in Stunden, Tagen oder Jahren abrollt. So schwinden die Dimensionen, so schwindet die Wirklichkeit — und es ragen einsam im Dämmer zwei Seelen, die sich durch Gebärden und abgehackte Sätze manifestieren ..."

Kurt Pinthus in der „Zeitschrift für Bücherfreunde".

Preis broschiert M. 2,40, gebunden M. 3,60.

JUNG: DAS TROTTELBUCH

Geh. M. 3,—, Leinen M. 4,50

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

Bis Dezember 1917 erschienen:

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände geh. M. 10,—, geb. M. 15,—

Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte geh. M. 3,—, geb. M. 4,50

Werk 3: Theodor Lessing: Europa und Asien. Geh. M. 3,—. Geb. M. 4,50

Die Sammlung wird fortgesetzt.

AKTIONSBÜCHER DER AETERNISTEN

herausgegeben von Franz Pfemfert

Bis Dezember 1917 erschienen:

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke

Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen

Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman

Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama

Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman

Band 6: Charles Péguy: Aufsätze

Band 7: Franz Jung: Flucht aus der Welt. Roman

Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Die Bände 1, 2, 4 kosten gebunden jeder M. 2,40
Die Bände 3, 5, 6, 7 jeder M. 3,60
Band 8 kostet geheftet M. 5,—, gebunden M. 7,—

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

Im Oktober 1916 erschienen die ersten Bände der Sammlung

DIE AKTIONS-LYRIK

herausgegeben von Franz Pfemfert

Bis Dezember 1917 erschienen:

Band 1: 1914—1916. Eine Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch. Gesammelte Gedichte
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung. Gesammelte Verse
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Kurd Adler: Der Nachlaß. Gesammelte Gedichte
Band 7: Rufe der Jüngsten. Eine aktive Anthologie
Band 8: Maximilian Rosenberg: Verse

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Band 7 kostet M. 5,—, jeder übrige Band kostet in Halbpergament M. 3.60

Als vierte Serienpublikation der AKTION erscheint:

DER ROTE HAHN

herausgegeben von Franz Pfemfert

Bisher erschienen:

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 10: Franz Pfemfert: Alte Aufsätze

In Vorbereitung: Bücher von Ludwig Rubiner, Victor Fraenkl, Theodor Lessing, Paul Boldt, Carl Sternheim, Max Herrmann, Josef Capek, Herbert Kühn, Franz Jung, Wilhelm Klemm, Jacob van Hoddis, Rudolf Hartig, Pol Michels, J. T. Keller, Georg Heym, Otto Pick, Ludwig Bäumer, Edlef Köppen, Alfred Vagts, Bakunin, Iwan Goll u. a.

Das Buch kostet M. —,80, Doppelband M. 1,60.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

Außerhalb der Sammlungen sind erschienen:

WILHELM KLEMM: Verse und Bilder. Luxusausgabe in 200 Exemplaren. Auf Bütten gedruckt in Halbpergament gebunden. Preis M. 15,—.

FRANZ JUNG: Sophie. Ein Roman. Geh. M. 2,40, geb. M. 3,60.

FRANZ JUNG: Das Trottelbuch. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,50.

Im achten Jahrgang erscheint:

DIE AKTION

HERAUSGEGEBEN VON

FRANZ PFEMFERT

Urteile über DIE AKTION:

„Deutschlands beste literarische Revue."

Carl Sternheim in der „Vossischen Zeitung".

„Diese kriegsfeindliche Zeitschrift wirkt grundsätzlich für internationale Kultur und Völkerfreundschaft."

„Internationale Rundschau", Zürich.

Il faudrait consacrer une longue chronique au courageux travail d'épuration intellectuelle auquel se consacre Franz Pfemfert dans son AKTION . . . Pfemfert continue à documenter ses concitoyens sur les vertus intellectuelles de leurs adversaires . . .

„La Revue de Hollande."

DIE AKTION kostet vierteljährlich M. 4.50. (Ausland M. 5,—.)

Von der AKTION erscheint außerdem eine Büttenausgabe in 100 numerierten Exemplaren. Sie kostet jährlich M. 40,—.

Wer das Ziel der AKTION erkennen will, lese

DAS AKTIONSBUCH

346 Seiten mit 166 Beiträgen

Geh. M. 3,—, Halbpergament M. 6,—

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

Wer das Ziel der AKTION erkennen will, lese

Das Aktionsbuch

HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT

346 Seiten mit 166 Beiträgen
Geh. M. 3, -, Halbpergament M. 6,—

VERLAG DIE AKTION/BERLIN-WILMERSDORF

Otto Freundlich — *Widmungsblatt für den ROTEN HAHN*

PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY
DUPL>
32101 013970734